

STUSSMAGAZIN
FILM. STÖHN.
KULT.
WERT.
ZERFALL.
UND NEUBEGINN.

KUSSN^{II}

Vormerken:

2. September 2010,

Im Seefeld-Razzia, Seefeldstr. 82

- 8008 Zürich, ab 20 Uhr

Das KUSSmagazin

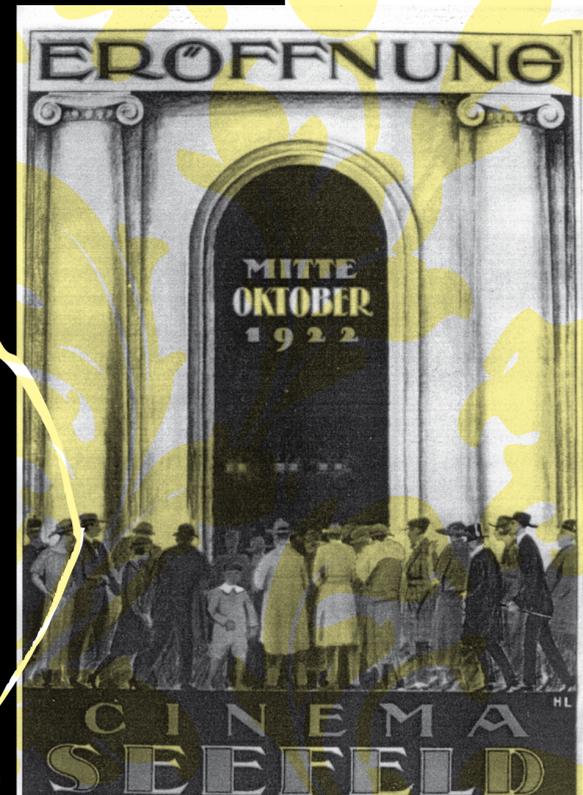
erzählt die Geschichte des Razzias.

An Ort und Stelle

und
frei von der Wand.

Aller Anfang waren die 1920er-Jahre:

Nach der entbehrungsreichen Kriegszeit hatten auch die Zürcherinnen und Zürcher Nachholbedarf. Man sehnte sich nach Luxus, suchte Genuss. Und entdeckte nicht nur den Staubsauger und das Grammophon für den Hausgebrauch, sondern auch das Kino als Freizeitelement. Der Architekt Wilhelm Pfister-Picault setzte letzterem ein historisches Denkmal. An der Seefeldstrasse 82 eröffnete am 18. Oktober 1922 das «Kinematographische Theater Seefeld». Das Programm des Abends: die Filme «Margot» (Tragikomödie in 6 Akten) und «An der Wiege des Christentums», ein Reisefilm aus Ägypten und Palästina, sowie «Fatty». Noch lebten, liebten und litten die Leinwandgrößen tonlos, das Hausorchester «Giovanni Aversano» verwöhnte die Ohren mit passendem Klingklang. Eine neue Stätte der Kunst und der Sinneserfahrung war im Zürcher Stadtkreis 8 geboren – feudal errichtet, in Form eines griechischen Tempels und mit prachtvollen Innenmalereien. →



NÉMA SEEFELD
Seefeldstrasse 82 - Zürich 8
ERÖFFNUNG
Donnerstag, den 19. Oktober 1922

ER
Bestellung
es
tr
re
erhalten
ung an der
AUS



Cigarettes Gerber
Zürich gegr. 1880

Geldwechsel-Kurse
vom 16. Oktober 1922
des Reichsbureau
MEISS & C^o. A.-G.
Zürich, Bahnhofstr. 40
(gebildet 2:12, 2:40,
2:40, 2:12, 2:12)

D

as «Kinematographische Theater Seefeld» wechselte in den vergangenen 90 Jahren mehrere Male Besitzer, Betreiber, Programm und Namen. Heute bietet das «Seefeld-Razzia» nicht nur Film, sondern auch Feste, Konzerte und Fashion-Shows. Doch die Kulturtage sind gezählt. Im Sommer 2011 wird das Gebäude einer umfassenden Restaurierung unterzogen. Ab 2013 wird gegrillt und gegessen, wo Chaplin wortlos Witze riss, Pink Floyd aus allen Boxen dröhnte, 1980er-Jahre-Pornostars ungehemmt stöhnten. Wo Kunst in dunkler Vergessenheit dem Zeitgeist trotzte, ein junger Macher grosse Erfolge verbuchte – und doch Dekaden lang alles zum Schandfleck verkam. Bevor die bewegte Kulturära im «Razzia» abschliesst und eine kulinarische beginnt, wollen wir mit «Stumm. Film. Stöhn. Kult. Wert. Zerfall – und Neubeginn» erinnern: an Höhepunkte und Bruchlandungen, ans Glamouröse, Pompöse, Verrückte, Verfluchte, Verfluchte eines Gebäudes von überregionalem Wert und persönlicher Bedeutung. Denn hinter der Radikalzusammenfassung im Titel verbergen sich Geschichten, die Menschen geprägt – und Menschen, die Geschichte(n) geschrieben haben.

ERINNERUNGEN FINDEN NICHT NUR IN DIESER ZEITUNG PLATZ, SONDERN AB DEM 2. SEPTEMBER 2010 AUCH DIREKT AUF DEN INNENWÄNDEN DES «SEEFELD-RAZZIAS». WEITERE INFORMATIONEN ZUR VERNISSAGE: www.seefeld-razzia.ch

WIR WÜNSCHEN GUTE UNTERHALTUNG.

DAS KUSSMAGAZIN

Villa zur Mainau 1847 erbaut



1837-39

Die Seefeldstrasse wird gebaut und bleibt die wichtigste Geschäftsstrasse am rechten Seeufer.

1847

Bau der «Villa zur Mainau» durch den Architekten Conrad Brunner als freistehendes Wohnhaus an der Kreuzung von Seefeldstrasse und Badergasse (heute Mainastrasse).

1914

Architekt Pfister-Picault plant für die «Genossenschaft für Bauwerke» an der Seefeldstrasse 80/82 einen «wichtigen Neubau in Formen des Neubarock». Dieser umfasst drei Mehrfamilienhäuser mit Kinematograph und Restaurant. Der erste Weltkrieg macht den Investoren aber einen Strich durch die Rechnung. Das Projekt bleibt unverwirklicht.

1921/2

Nach Kriegsende nimmt Pfister-Picault das Projekt wieder auf und plant für die «Genossenschaft für Bauwerke» ein redimensioniertes Projekt als Anbau an die «Villa zur Mainau».

1922

Am 18. Oktober wird das Kino («Kinematographisches Theater Seefeld») eröffnet. Die Preise: 1 bis 4 Franken (Loge).



Villa zur Mainau 1847 erbaut, um 1900 erhöht

Villa zur Mainau 1927

Stumm

DIE VORSTELLUNG BEGINNT

VON MICHAEL SCHECK*

Es wird langsam dunkel im Saal.

Der Vorhang öffnet sich.

Die Musiker setzen sich ans jeweilige Instrument.

Hinter den Zuschauern rattert laut ein Projektionsapparat.

Wir befinden uns am Anfang des letzten Jahrhunderts. Das Kino ist jung, selbsternannte Regisseure beginnen, mit der neuen Kunstform zu experimentieren. Der Ton dazu ist noch nicht erfunden, Schauspieler müssen mit ihrer Mimik, mit ihren Gesten erzählen. Ja, die Bilder selbst werden zum Sprechen gebracht.

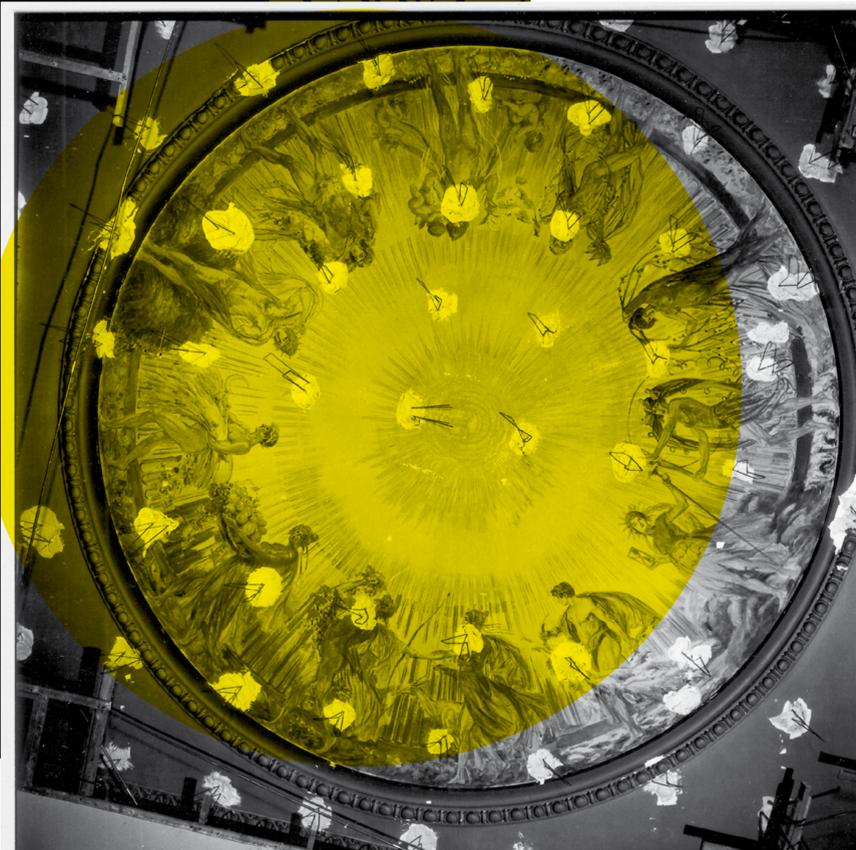
Originaltext aus dem Tages-Anzeiger vom 19. Oktober 1922

Vor geladenen Gästen fand gestern Abend die erste Vorstellung in dem von Architekt Pfister-Picault erbauten Theater an der Seefeld-Mainastrasse statt. Damit haben wir mit diesen Unternehmungen in Zürich die Zahl 13 erreicht. Im Prolog, den ein hiesiger Schauspieler sprach, wurden angenehmer Weise keine grossen Versprechungen gemacht, und die Erkenntnis, «wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen», sollte der Direktion wegleitend sein, und gleich beugte sie auch eventuelle Einsprachen geschickt mit dem Zitat vor «Viel Irrtum und ein Fünkchen Wahrheit» (herrsche auch bei ihr). Das Programm war eine Bestätigung dieser für die ganze Kinematographie geltenden Tatsache, und über sie kann sich heute eben niemand hinwegsetzen, solange man vom Filmfabrikanten abhängig ist.

Was den Theaterraum angeht, so ist er sehr wohnlich und zweckentsprechend. Er ist im Empire gehalten, also jenem nüchternen Dekadenstil, den Napoleon der Erste vorübergehend einzuführen vermochte. Für ein Kino eignet er sich besonders gut, da seine Schmucklosigkeit nicht ablenkt. Ganz ohne Dekorationen ist der Raum indessen nicht; vielmehr trägt die Decke im Mittelfeld ein von Maler Haberer-Giller ausgeführtes prächtiges Zeitgemälde. «Die 12 Monate» und die Wandfriese zeigen vom gleichen Künstler elegante Schwarzweiss-Malereien. Hinzu kommen die stimmungsfrohen Tapetenfelder von Poucet und die wunderbaren Alabasterschalen der etwa 30 Deckenlampen von Mendel. Die Duplizität der Säulenordnung in der Saalfront, links und rechts der Projektionswand, wo die Gegensätze der jonischen und der dorischen Kapitäle mit ihren kontrastierenden Voluten zusammenstossen, reizt allerdings zum Widerspruch heraus.

Der offensichtlich gut ventilierbare Saal fasst 400 Personen. Als Hausorchester wurde die Kapelle Aversano verpflichtet. Über das Programm wird der Wochenbericht Auskunft zu geben haben.

Decke und Stukkaturen von Otto Haberer 1922
Foto 1989



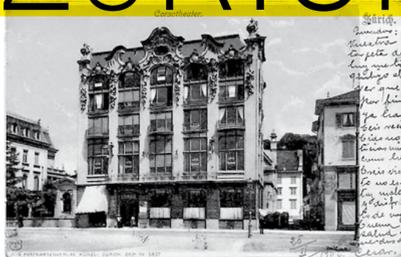
*Für Michael Scheck sind Stummfilme auch heute noch die schönste und beredteste Kunstform, die es innerhalb des Kinos gibt. Der Blogger frönt dem goldenen Schweigen mit Beiträgen im Netz: www.free-blog.in/stummfilm.

VOM PFERDESTALL ZUM TEMPEL: KINOARCHITEKTUR IN ZÜRICH

VON STEPHAN BRUNNER*

Wenige Jahre nach der Erfindung des Films durch die Gebrüder Lumière im Jahre 1895 werden in Zürich erste Werke gezeigt und zwar nicht in Kinosälen, sondern in Jahrmarktszelten, Speisesälen oder Variétés. Im Variététheater «Corso», das 1900 am Bellevue den Betrieb aufnimmt, finden bereits im Eröffnungsjahr Filmvorführungen statt. Als das Kinogewerbe ab 1907 wegen seines Erfolgs sesshaft wird, richtet es sich in bestehenden Gebäuden ein: in Ladenlokalen, Hotelsälen oder im Fall des «Radium» sogar in einem Pferdestall.

Erst 1912 wird mit dem «Colosseum» in Oerlikon der erste freistehende Kinozweckbau eröffnet. In der Zeit bis 1922 entstehen in Zürich sieben weitere Kinos, die durchwegs in Geschäfts- und Wohnhäuser integriert sind. 1913 hält mit dem «Orient» der neue Kinotyp des Filmpalasts in Zürich Einzug. Es befindet sich zwar auch in einem Geschäftshaus, weist aber eine monumentale Fassadenordnung auf. Der Tages-Anzeiger schreibt am 28. Oktober 1913: *«In erstaunlich kurzer Zeit hat die Kinematographie sich aus den engen Flimmerbuden emanzipiert, ist erst in schmucke Theater eingezogen und lässt sich heute Paläste errichten.»*



Der grosse Erfolg des Medium Kino wird unterschiedlich beurteilt:

Für Soziologen und Schriftsteller gilt das Kino als Institution, in der sich vorwiegend die unteren sozialen Schichten «aus der Tretmühle des Alltags» zu befreien suchen. Dies u.a. deshalb, weil es sich als erstes Medium auch an die grosse Masse wendet.

Die Futuristen preisen 1916 in ihrem Manifest «La cinematografia futurista» die Dynamik des dem Maschinenzeitalter entsprechenden neuen Mediums.

Die Modernisten sehen im Kino das Medium der neuen Zeit. Fernand Léger schreibt 1933 in «L'esprit nouveau»: *«Le Cinéma, c'est l'âge de la machine. Le Théâtre, c'est l'âge du cheval.»*

Für das gehobene Bildungsbürgertum – auch für die «Herren» im freisinnigen Zürich – gilt das Kino weder als Kunst noch als Kultur und stösst auf Ablehnung. Es wird als Unterhaltung für die Arbeiterschaft akzeptiert, soll aber aus den besseren Quartieren ferngehalten werden.

Ein Architekt, der 1920 ein Kino entwerfen möchte, ist somit vor das Problem gestellt, dass er sich weder auf bestehende Gebäudetypen noch auf eine gestalterische Formensprache stützen kann. Für das Kino als geschichtsloses Medium und massenkulturelle Institution kommt die traditionelle Theater-Architektur weniger in Frage, weil sie als Rahmen für Oper und Schauspiel in den Bereich der Kultur der «Bildungselite» gehört. Der Architekt Wilhelm Pfister-Picault entscheidet sich für ein in Zürich neues Konzept: Er entwirft einen eingeschossigen, fast freistehenden Bau. Dieser weist eine Kolonnade auf und erinnert an einen antiken Tempel. Pfister-Picault verwendet also historische Architekturelemente und schafft damit Bezüge zum Kino «Orient» bzw. zum Opernhaus. Der erste repräsentative Kinozweckbau in Zürich ist entstanden. Mit der Wahl des Standortes und der Formensprache wertet der Architekt – bewusst oder unbewusst – die Kunstform Kino auf.

*STEPHAN BRUNNER hat 2003 im Rahmen seines Architektur-Studiums an der ETH zusammen mit Stephan Rutishauser eine Diplomwahlfacharbeit über das Razzia verfasst. Deren Titel: «Kino Seefeld und Villa zur Mainau. The show must go on...». Der Arbeit sind auch die biografischen Infos zu Pfister-Picault und Haberer entnommen sowie die geschichtlichen Kurzinformationen im Zeitblauf. Heute arbeitet Brunner als selbständiger Architekt in Zürich-Wiedikon.

Der Baukünstler

Wilhelm Pfister-Picault wird 1875 in Müllheim, TG, geboren. Er absolviert eine Ausbildung am Technikum Winterthur und in München. 1898 kehrt er nach Zürich zurück. Die Jahre 1904 bis 1909 verbringt er in Karlsruhe, Solothurn, Zürich, Bern und Erlenbach. Von 1909 bis zu seinem Tod 1948 lebt er in Zürich und beteiligt sich in dieser Zeit «in unternehmender und vielseitiger Weise (...) an der Züricher Bautätigkeit».

Zwischen 1911 und 1932 baut er in Zürich diverse Geschäfts- und Wohngebäude, darunter viele Genossenschaften. Als sein Hauptwerk gilt das 1925 gebaute Bernhardtheater («Esplanade», 1983 abgebrochen).

Der Wandmaler

Otto Haberer-Giller wird 1866 in Ludwigsburg geboren. Er besucht 1884-89 die Kunstgewerbeschule in Stuttgart. 1890/91 absolviert er zusätzliche Studien als Dekorationsmaler an der Kunstgewerbeschule München. Von 1891 an lebt er in der Schweiz und arbeitet als dekorativer Maler im ganzen Land. Er führt grossformatige dekorative Kompositionen aus, die letzte Dokumente des Münchner Akademismus des 19. Jahrhunderts in der Schweiz darstellen. Im «Kino Seefeld» erstellt er 1921 ein Deckengemälde und Wandmalereien. Ausserdem wirkt er zwischen 1927 und 1929 bei der Gestaltung der Kinos Roland, Apollo und Uto mit. Er stirbt 1941 in Zürich.

Übrigens: Die Jungfrau-Brasserie in Interlaken weist Parallelen zum Kino Razzia auf

VON JÉRÔME M. WEBER*

Otto Haberer, der Innenausstatter des Kinos Razzia, bemalte auch das Interieur diverser namhafter Schweizer Hotels. Ein ähnliches Schicksal wie das Razzia erfuhr ein Restaurant im Grandhotel Victoria-Jungfrau in Interlaken.

1895 war eine Glanzzeit der Schweizer Palasthotellerie. Die Schweizer Hotellerie genoss Weltruhm. Der Verwaltungsrat des «Victoria-Jungfrau» beschloss im Hotelteil des 1895 gekauften Jungfrau-Traktes ein reich dekoriertes Restaurant einzubauen. Wie im Kino Razzia war auch in Interlaken Otto Haberer für die Innenausstattung der Malereien und Stuckaturen verantwortlich. Haberer lehnte sich im Wesentlichen an die griechische Mythologie an und zeichnete Götter wie Dionysos oder die Artemis an die Wände. 1960 wurde der prachtvolle Saal als zu überladen und für zu kitschig befunden, die Wand- und Deckenmalereien mit Holz übertäfert, die Saalhöhe auf über die Hälfte reduziert.

Anders als den früheren Besitzern des Kinos Razzia lag es im «Victoria-Jungfrau» den Eigentümern jedoch am Herzen, den prachtvollen Saal wieder in den Originalzustand zurückzusetzen. Im Mai 2000 lud die Hoteldirektion die Berner Denkmalpflege zur Begutachtung ein. Zu Tage kam ein praktisch vollständig erhaltener Saal, lediglich einige Stellen wurden durch später getätigte Sanierungen der überliegenden Hotelzimmer leicht zerstört. Im März 2001 wurde die «Jungfrau-Brasserie» als Schweizer Spezialitätenrestaurant wiedereröffnet. Seine Wände erzählen Geschichten längst vergangener Hotelzeiten, sind Zeitzeugen der Schweizer Hotelarchitektur der Belle-Epoque.

JÉRÔME M. WEBER hat den Narren am Razzia gefressen. Seit Jahren sammelt der Mediensprecher der FDP alles über das Gebäude, was ihm in die Hände kommt. Wir verdanken seiner unerschöpflichen Leidenschaft auch gleich zwei weitere Texte, auf den Seiten 15 und 20.



Alte Postkarte aus dem Seefeld

ERINNERUNG AUS DER NACHBARSCHAFT

GESAMMELT UND GESCHRIEBEN VON: GINA ATTINGER*

«Aus der ganzen Stadt strömten in den 1940/50ern Schülerinnen und Schüler ins Kino Seefeld. Gezeigt wurden Stummfilme mit **Charlie Chaplin** oder mit Laurel und Hardy, sprich: Stan und Olie oder ‚Dick und Doof‘. Letztere Bezeichnung ist zwar politisch nicht korrekt, aber immer noch gebräuchlich. Was haben wir gelacht über die Sketche der beiden Darsteller. Ermöglicht wurden diese Kindervorstellungen durch den Fib-Fop Club von Chocolats Nestlé Peter Cailler Kohler (das war die Firma mit den farbigen Bildli, welche in Bücher geklebt wurden und sehr beliebt waren. Etwa mit den heutigen Panini Alben zu vergleichen). Das Abzeichen des Clubs – zwei Kinder, eines mit runden Augen und Sturmfrisur halten ein Schild mit der Bezeichnung ‚Fib-Fop CLUB‘ – bewahre ich heute noch in einem Kuriositätenrucksack auf.»

1952

Eine grau-schwarze Verkleidung des Kinosaals wird angebracht, eine abgehängte Decke eingezogen, die Einbuchtung für die Stummfilmwand geschlossen, die Stuhlreihen werden ersetzt und weitere Umbauten ausgeführt.



Kinosaal 1954

«**Schneewittchen** war als Mädchen mein erster Film, den ich zusammen mit der Mutter und den Geschwistern in den 1960ern im Kino Seefeld gesehen habe. Der alte Trickfilm von Disney ist mir in guter Erinnerung, weil meine Mutter später die Figuren von Schneewittchen und den sieben Zwergen auf Filz nachgezeichnet, ausgeschnitten und auf einen selbst genähten Wandbehang appliziert hatte. Dieses Kunstwerk hing lange hinter meinem Bett und erzählte mir das Märchen, bzw. den Film jeden Abend neu.»

--
«An der Hand meines Grossvaters bin ich als Kind ins Kino Seefeld stolz, um meinen ersten Film zu sehen: **Mon oncle** von und mit Jacques Tati. Richtig, dass ist die Satire mit dem ultramodernen Haus und dem automatisierten Haushalt aus den Fifties. Es macht mich traurig, dass ich in diesem historischen Raum kaum noch einen Film werden sehen können mit oder ohne Enkel und oder Onkel. Die Kinoära ist hier wohl endgültig passé. Ich fände es sinnvoller, einen Neubau zu planen, statt den schrägen Boden ab zu flachen, den Raum zu renovieren und zweckentfremdet zu nutzen. Denkmalschutz hin oder her. Ein Kino ist ein Kino ist ein Kino.»

*GINA ATTINGER ist im Seefeld aufgewachsen – und wohnt auch heute noch im Kreis 8. Die Redaktorin des Quartiermagazins «Kontakt» hat sich das Razzia zu Herzen genommen, die Ohren gespitzt, Gespräche gesucht und persönliche Anekdoten alteingesessener Anwohnerinnen und Anwohner gesammelt.

«Im Kino Seefeld habe ich zusammen mit meinem kleinen Bruder, begleitet von unserer Mutter, den allerersten Film gesehen. Es war **Bambi**, der Trickfilm aus Walt Disney's Küche. Ich war etwa acht Jahre alt, Details weiss ich natürlich nicht mehr, es muss in den frühen 1960er Jahren gewesen sein. Aber ich weiss noch sehr genau, dass ich danach unsagbar traurig war, weil Bambi seine Mama verloren hatte; da konnte mich selbst der stolze Hirschenvater nicht trösten. Die Szenen, wo der kleine Bambi seine Mutter sucht und nicht mehr findet, die Farben des Waldes, sind mir bis heute vor Augen geblieben.»

--
«Das Cinema Seefeld war unser **Finken kino**, wir konnten zu Fuss, gewissermassen in den Pantoffeln, ins Kino pilgern. Welche Filme ich dort gesehen habe, weiss ich nicht mehr, es ist zu lange her, jedenfalls war es keine Revolverküche. An die Eintrittspreise von 3.30, 4.40 und 5.50 Franken erinnere ich mich jedoch genauso, wie an die grünen Billette ab Rolle: Die kleine, perforierte dreieckige Ecke wurde beim Einlass sorgfältig abgerissen.»



Kino 8 1975

1973

Das Kino heisst nun «Kino 8».

«Ten Years After – Ans Kino 8 denke ich gerne zurück, habe ich doch dort als jugendlicher erste Musikfilme wie jenen vom **Woodstock Festival** gesehen. Und das erst noch spät nachts, was damals, anfangs der 1970er, etwas ganz Besonderes war, da es noch fast keine Nocturnes gab. Es existierten auch noch keine Videoclips, und ich hätte mir das in Split Screen und aus drei verschiedenen Perspektiven dargestellte Solo von Alvin Lee, 'I'm Going Home by Helicopter' dutzendfach ansehen können. ‚Yeah, I love you baby‘ - Forty years later I'm still going home.»

--
«Wir waren zu jung, wollten aber unbedingt ins Kino 8, was zu längeren Diskussionen führte. Der Zuschauer hinter uns an der Kasse wollte uns etwas von seinen Jahren abtreten, er war aber kaum viel älter. Schliesslich kamen wir doch rein – **La Vallée** von Barbet Schroeder entpuppte sich allerdings für mich als total langweilig und war eine grosse Enttäuschung. Der Trip im nebelverhangenen Urwald von Neu-Guinea konnte mich jungen Mann trotz erotischer Szenen und Musik von Pink Floyd nicht vom Sessel reissen. Die traurigen Tropen waren ‚Obscure by Clouds‘.»

«Raindrops keep fallin' on my head...! Der Titelhit von Burt Bacharach geistert noch oft in meinem Kopf herum, ebenso die dazugehörige Szene von Paul Newman und Katharine Ross auf dem Velo. Vom Film **Butch Cassidy und the Sundance Kid**, den ich damals etwa 1973/74 im Kino Seefeld sah, weiss ich noch so viel: Die beiden Banditen werden quer durch (Süd)Amerika verfolgt, das Publikum auf ihrer Seite. Der junge Robert Redford war als der Film gedreht wurde, noch nicht so bekannt, wurde aber nicht zuletzt durch seine Rolle als Sundance Kid zum Frauenschwarm. Paul Newman mit seinen klaren, blauen Augen gefiel mir aber immer viel besser. Ein Western, der keiner sein wollte, voller Galgenhumor und Anti-Helden, soweit ich mich erinnern mag. ‚Because I'm free, nothin's worryin' me.‘ Ein paar Jahre später hat Regisseur George Roy Hill mit den beiden Schauspielern The Sting gedreht, der mit mehreren Oscars ausgezeichnet wurde.»

--
«Die rührselige **Love Story** mit Ali MacGraw und Ryan O'Neill lief auch im Cinema Seefeld. Der Film hatte in den 1970ern Kultstatus. Meine Freundin und ich wollten diese schwülstige Liebesgeschichte trotzdem nicht sehen, wohl aber unsere Boyfriends. Da wir doch nicht voneinander lassen konnten, holten wir sie vor dem Kino ab. Als sich die Seitentüren öffneten, strömten die sichtlich berührten Zuschauer mit feuchten Augen wie auf einer Tränenwelle heraus. Die Titelmelodie hallt auch heute noch nach, obwohl ich den Film nie gesehen habe. Der Film Love Story basiert auf dem gleichnamigen Bestseller des kürzlich verstorbenen Erich Segal, der auch das Drehbuch schrieb. Er war von Haus aus Altphilologe. Was er wohl über die mythologischen Szenen hier im ehemaligen Kino gedacht hätte?»

STÖHNÜBER

1982

Das Kino 8 zeigt inzwischen Sexfilme.

«Keine guten Erinnerungen habe ich ans Sexkino 8:

Meinem Ex-Mann zuliebe liess ich mich vor etwa dreissig Jahren überreden, mit ihm zusammen einen Porno anzuschauen. Im Kino drin lauter alte, geile Männer.»

Stimme aus dem Seefeld

Übrigens: Sünde, Sex, Sucht – Prostitution existiert(e) auch im Seefeld

VON VIOLA BAUER

Michael Herzig, der Leiter des Geschäftsbereichs «Sucht und Drogen» im Sozialdepartement der Stadt Zürich, erzählt: «Das heute so schöne, chice Seefeld hat eine verruchte Vergangenheit. Ende der 1980er Jahre galt das Quartier trotz direktem Seeanschluss als unattraktiver Wohnort.» Grund dafür war ein problematisches Treiben: An der Dufourstrasse hatte sich der Drogenstrich angesiedelt. Die Beschaffungsprostitution nahm ein immer grösseres Ausmass an. Aufgrund dessen wurde im Jahre 1988 vom Sozialdepartement erstmals eine städtische Kontakt- und Anlaufstelle speziell für drogenkonsumierende Frauen geplant. Die aufsuchende Sozialarbeit hatte das Ziel, süchtige Frauen, die zur Beschaffung der Mittel ihren Körper verkauften, zu beraten.

Die Idee, eine Beratungsstelle in einer Seefelder Liegenschaft einzurichten, stiess bei den Anwohnern auf Widerstand. In der Folge wurde 1989 ein umgebauter VBZ-Bus im Seefeld stationiert, welcher weniger strenge Auflagen zu erfüllen hatte. Ende Mai 1989 wurde der Bus mit dem Namen LILA in Betrieb genommen. Er war schon nach kurzer Zeit rege frequentiert. Die Frauen liessen sich zu Themen wie Sucht, Schwangerschaft, Krankheiten und Gewaltprävention beraten. «Der Zweck dieser mobilen Einrichtung war die (Über-)Lebenshilfe der Drogenprostituierten», erklärt Herzig. Und aufgrund der regen Nachfrage seien den Frauen auch bald noch ein Arzt und ein Jurist für Beratungen zur Seite gestanden.

Den LILA-Bus empfanden die Anwohner des Quartiers als bedrohlich, was zwei Jahre später, im Dezember 1991, zu dessen Schliessung führte. Zusätzlich wurde die Polizeirepression gegen den Drogenstrich verschärft. Letzteres hatte zur Folge, dass sich die Prostituierten mehr in Richtung des Hauptbahnhofs und des Platzspitzes verlagerten. Mit der Verlagerung des Strassenstrichs wurden auch die mobilen Beratungsstellen für Frauen an neue Standorte versetzt. So zum Beispiel an die Zollstrasse (nähe HB), in die Selnau und in die Brunau. 1995 entschied sich die Stadt zur Aufgabe des Frauenangebots. Nun waren die Beratungen für beide Geschlechter zugänglich. Eine heute existierende, vergleichbare Einrichtung ist der Flora-Dora-Bus.

Nach rund zwanzig Jahren meldet sich das Verdrängte, Vergessene, vermeintlich Vergangene zurück: Die Strassenprostitution im Kreis 8 ist aktuell wieder Thema. Vom Bahnhof Tiefenbrunnen ein paar hundert Meter Richtung Stadtgrenze an der Bellerivestrasse befindet sich eine offizielle Strichzone, welche in den letzten Jahren kaum genutzt wurde. Seit ein paar Monaten, möglicherweise aber aufgrund der Verkürzung der Strichzone am Sihlquai, wurde die offizielle Zone am Bahnhof Tiefenbrunnen nun aber wieder von geschätzten zwei bis drei Frauen regelmässig genutzt. Auch in diesem Fall haben sich die Seefelder, wie es derzeit den Anschein macht, erfolgreich gegen die Prostituierten gewehrt, indem sie private Sicherheitsleute engagierten.



Aufnahmen 2003

- 1 1 -

Übrigens: Direkt ans Razzia schliesst die «Villa zur Mainau» an, eine einstige Vorstadt-Villa, die bereits im Jahr 1847 errichtet wurde und seither Umbauten und die unterschiedlichste Mieterschaft erlebte: von der «Wirtschaft zur Mainau», der Handsetzerei Gloor, dem Lokal «Schmatz-könig», Zürichs Alternativradio LoRa bis hin zu Greenpeace. Daneben bot und bietet sie Ateliers und Wohnungen. Im Gegensatz zum Razzia wird die Villa demnächst abgerissen und einem Neubau weichen.

Wo ich zum alten Hasen wurde

VON MICHA LEWINSKY*

Ich war neun Jahre alt, als ich mit meinem Freund die erste Band gründete. Ich hatte eine Gitarre, auf der ich Mani Matter begleiten konnte, er hatte eine Heimorgel mit Begleitautomatik. Unser erstes Lied hiess **«Mir sind ä chlini Band»**, die RhythmusEinstellung war Bossa Nova. Wir suchten einen Band-Namen und entschieden uns für «Video», weil es das modernste Wort war, das wir kannten. Dann legten wir uns Künstlernamen zu, Mike und John, wir übten schwungvolle Unterschriften für allfällige AutogrammWünsche und wir träumten vom grossen Durchbruch. Der kam ein paar Wochen später, als wir unser erstes Open-Air-Konzert spielten. An einem Kinderfest in der Bäckeranlage. Danach waren wir quasi prominent. Schon am folgenden Sonntagmorgen mussten wir ins Radio zum Interview. Das Studio befand sich gleich neben dem Kino Razzia. Der Sender hiess LoRa und war uns neu.

Wir waren jung, aber wir waren realistische Träumer. Ein Leben als Musiker ist eine unsichere Sache, das war uns klar, auch wenn gerade alle Zeichen auf Erfolg standen. So suchten wir uns ein zweites Standbein: Wir übernahmen die Kindersendung. Dazu mussten wir natürlich zuerst eine harte Schulung durchlaufen: Wir lernten, das Sendepult zu bedienen und wir lernten, keine Singles von Madonna und Falco zu spielen, weil die sexistisch waren und deswegen bereits vorsorglich von den Kolleginnen der Frauensendung zerkratzt. Nena war aber erlaubt. Und die spielten wir dann jeden verdammten Sonntag (und waren dem Trio from Hell somit um Jahrzehnte voraus). Die Sendung war ein Hit. Wir machten Telefonspiele mit meiner Grossmutter. Wir interviewten uns gegenseitig. Und wir produzierten im Studio 2, einem kleinen, mit Eierkartons bepflasterten Zimmer im Keller, flotte Einspieler für den Anfang der Sendung. Leider war das Studio am Tag besetzt. Also reisten wir spät Nachts von Seebach ins Seefeld. Als unsere Eltern davon

erfahren, waren sie aufgebracht: **«Schluss mit flotten Einspielern», sagten sie. Doch da mussten wir sie korrigieren: «Die heissen Jingles.»** Denn wir waren nun alte Hasen im Show-Business. Da konnte uns keiner was vormachen. Wir hatten es gelernt, von der Pike auf, in der Schule des Lebens, an der Mainaustrasse 34.

Später habe ich im selben Haus gewohnt. Eine gute Freundin von mir auch. Und danach eine andere Freundin, meine Cousine, die Mutter meines Patenkindes, die Schwester meiner Cousine, die Vormieterin meiner Vorfreundin, ein befreundeter Schlagzeuger, ein befreundeter Obdachloser und meine Frau auch. Ich mag dieses Haus. |

*MICHA LEWINSKY ist Regisseur und Drehbuchautor. Mit Werken wie «Sternenberg» und «Der Freund» feierte er Schweizer Kinoerfolge. Derzeit arbeitet Micha an einem neuen Film. Auf unsere Textanfrage antwortete er nämlich: «Gerade muss ich Drehbuch schreiben, nichts anderes. Wenn ich Pause hab vom Schreiben und in der Pause schreiben kann, dann schreibe ich gerne.» Er konnte es.

Renitente Alte, sexuelle Neurosen und medial Begabte

VON SUSANNE ZAHND*

Im Razzia habe ich den lustigsten Rockmusik-Dokumentarfilm aller Zeiten gesehen. Selbstverständlich habe ich den Titel vergessen und das Internet will mir dabei nicht weiterhelfen. Aber ich vergesse nie, wie mich der gute, alte und sehr renitente Chuck Berry amüsiert hat. Er übte in dem Film zusammen mit den Rolling Stones, die mit ihrem grossen Vorbild zusammen auftreten wollten. Der Film zeigt Ausschnitte aus den Proben, ein nervenaufreibender Kleinkrieg zwischen Jagger, der gerne alles schön durchorganisiert hat und Chuck Berry, der dem Freestyle verpflichtet ist. Nach drei Vierteln des Films bekommt der Zuschauer den Eindruck, Jagger hätte sich durchgesetzt. Brav hält sich der alte Rock'n'Roll-Kämpfer an die Arrangements, Jagger ist zufrieden. Doch dann kommt der grosse Moment: das Konzert. Und Chuck spielt, was ihm gerade so einfällt. Die Gesichter der Stones waren zum schiessen!

Auch gestehe ich, dass ich an einem anderen Abend ein wunderschönes japanisches Weltformat-Filmplakat mitgehen liess, das eine junge Frau und ihren Liebhaber nackt auf einem Motorrad zeigt. Sie fährt, er sitzt hinter ihr und beisst in ihre Schulter. Es wird mich immer an das Razzia erinnern und **natürlich an den Mann, in den ich damals rasend verliebt war** und der das Teil für mich geklaut hat. Das Plakat schmückte viele Jahre unser Schlafzimmer. Der Mann ist schon längst fort, aber das Plakat mochte ich nie wegwerfen, auch wenn ich es nicht mehr aufgehängt habe.

Ansonsten verbinde ich das Razzia natürlich mit dem Radio LoRa, zu dem ich in den 1980er Jahren keine unschwierige Verbindung hatte, weil ich damals beim nationalen Sender DRS 3 gearbeitet habe. Bei mir damals politisch natürlich extrem unkorrekt. Nichtsdestotrotz habe ich Radio LoRa eine der seltsamsten Nächte meines Lebens zu verdanken. Ich war eingeladen bei Patrick Freys Nachtshow, die bis ins Morgengrauen dauerte. Er lud dafür jeweils Gäste ein und nahm Telefonanrufe von HörerInnen entgegen.

Da war eine Frau, die anrief und behauptete, sie könne mich sehen. Erst dachten wir, die Person sei einfach verwirrt, aber dann beschrieb sie haargenau, welche Kleider ich trug. Auch das hätte man noch irgendwie erklären können – damit, dass sich eine Bekannte einen Spass erlaubte, aber dann wurde es immer unheimlicher. Die Frau rief immer wieder an und wusste alles Mögliche über mich und meine Familie, Dinge, die niemand in meiner Umgebung wissen konnte. Ich war ja ganz neu in Zürich zu Hause und hatte noch kaum Freunde, denen ich Intimitäten anvertraut hätte. Und Internet gabs damals noch nicht. Wirklich unheimlich, die Dame. Immerhin hat das gemeinsame Erlebnis aber dazu geführt, dass Patrick und ich uns angefreundet haben. Eine Freundschaft, die bis heute anhält. |

*SUSANNE ZAHND ist Autorin sowie Dramaturgin, Regisseurin und Sprecherin von diversen Hörspielen – sie ist Slam Poetin, Journalistin, war Zirkus-Artistin. Zudem wissen wir von musikbegeisterten Männerherzen, die ihr in den 1980/90ern verfallen waren: Damals war Susanne Bassistin und Sängerin bei diversen Bands, mitunter bei «Danger-mice» und «Eugen».

Die Nächte an der Mainaustrasse

VON PATRICK FREY*

Wenn ich an das Razzia zurückdenke, dann sehe ich weniger die schöne Fassade des Kinos vor mir, sondern das Hinterhaus an der Mainaustrasse, wo zwischen 1983 und 1989 das Studio von Radio LoRa war. Und in meiner Erinnerung ist es immer Nacht. Die Sendung hiess «Talkshow» und fand live zwischen Geisterstunde und Morgensendung statt, und diese Morgensendung begann um acht oder neun Uhr oder manchmal auch gar nicht, weil die SendungsmacherInnen verschlafen hatte. Zu Beginn moderierte ich gemeinsam mit Martin Hess, der damals die Zürcher Musikszene nach Wolfenschüssen und Stans lockte und heute das Obwald-Festival organisiert. Ich hatte ihn Ende der 1970er Jahre im InK kennengelernt, in den Hallen für Internationale neue Kunst, er als ausstellender Künstler, ich als Kunstkritiker. Vertieft hatte sich die Freundschaft beim Musical **«Der Hundeschwindel von Moskau»** im Theater von Stans, wo er einen Archäologen und ich eine Ständerlampe und einen Hotelier spielte und dabei auch zum ersten mal gemeinsam mit Beat Schlatter auf der Bühne stand, aber davon vielleicht ein andermal.

Die Talkshow war zuerst ganz einfach eine nächtliche Sendung mit Musik und Gästen. Es gab fast ständig anwesende Freunde wie Stephan Eicher und Pierre Geering, Künstler, Letzi-Bademeister – und die Gäste stammten mehrheitlich aus dem Epizentrum der schwer eingrenzbareren Zürcher Punkszene, die damals gewissermassen bereits am Auseinanderbrechen war. Man könnte sagen, die halbe Punk- und die Saus-und-Braus-Abteilung der Kunstszene der Stadt war mindestens einmal zu Gast in der Talkshow, aber auch internationale Stars schauten nach ihren Konzerten in der Roten Fabrik vorbei, so zum Beispiel der Tex-Mex-New Wave-Sänger Joe «King» Carrasco & the Crowns. Die Gäste schleppten ihre LPs und Singles an, es gab aber auch viel Live-Musik und vor allem viel Alkohol und wenn dann endlich Schluss war am hellichten Morgen, gingen wir alle zusammen frühstücken ins Grand Café, gemeinsam mit der arbeitenden Bevölkerung.

Und es gab ein Telefon, auf dem ständig Leute anriefen, die meistens ebenso alkoholisiert waren wie wir und irgendwelche Grüsse in den Hörer gröhlten oder dann niemanden grüssten, sondern wichtige und teils sehr seltsame Dinge loswerden wollten, die meistens überhaupt nicht zum Thema unserer Gäste passten, worauf sie dann dementsprechend schnell wieder aus dem Äther gekippt wurden. Aber ich hörte diesen Telefonanrufen immer zu und hatte sozusagen mediales Blut geleckt. Und als dann Martin Hess sich vermehrt dem Management von Stephan zuwandte und sich irgendwann das Konzept mit den hippen Gästen aus der Musikszene erschöpft hatte, machte dieses Telefon aus der nicht unbedingt ersten Talkshow eine der ersten Phone-In-

Sendungen der Schweiz. **Es gab noch eine andere bei Radio Z, das war der Feind!** Ich hatte zwar immer noch Gäste, darunter viele wunderbare Persönlichkeiten, aber alle mussten sie sich dem stellen, was aus den unergründlichen Tiefen des nächtlichen Universums an sie herangetragen wurde.

Die LoRa-Talkshow war Antiradio und dafür gab es ein paar entscheidende Regeln: Es gab erstens keine Filter und keine Vorzensur, jeder Anrufer kam direkt auf den Sender und den Anrufenden stand anschliessend eine radiophonisch gesehen nahezu unlimitierte Zeit zur Verfügung. Die Telefongespräche dauerten bis zu zwei Stunden, ich klemmte grundsätzlich niemanden ab, ausser wenn meine Gäste beleidigt wurden, oder wenn ich keine Lust mehr hatte, weil mir jemand unsympathisch war, oder zu langweilig – aus reiner Willkür also. Ohnehin war ich als Moderator weder neutral noch ausgleichend, ich nahm Partei und stritt mich heftig, und wenn ich beschimpft wurde, fluchte ich zurück. Ausserdem gab es kein vorgegebenes Thema; jede Sendung entwickelte sich, vielleicht von einem Anrufer aus, sozusagen selbstgesteuert, autonom, und jeder weitere Anrufer hatte die Möglichkeit, den Kurs der Sendung zu ändern.

Das Resultat war ein ziemlich wilder Mix: Die LoRa-Talkshow bestand aus banalem, alltäglichem Geschwätz, aus Smalltalk, intimen Lebenserzählungen und Bekenntnissen, aber auch exzentrischen und vor allem ausufernden politischen, philosophischen oder esoterischen Diskussionen. Manchmal war es todlangweilig und dann ging es plötzlich um die letzten Dinge, um Leben und Tod. **Der Moderator war alles in einem, Diskussionsleiter, Zuhörer, Hobby- und Parapsychologe, Medientherapeut, Seelsorger und Klagemauer.** Die LoRa-Talkshow an der Mainaustrasse war die seltsame Frühform einer medialen Community, es war mein unkontrolliertes, politisch völlig unkorrektes Radiouniversum, in das ich einmal in der Woche eintauchte, wie in ein anderes Leben. Ich kam um Mitternacht, übernahm das Mikrofon von den Hardcore-Frauen der feministischen Themensendung «Die Hälfte des Äthers», den Gralshüterinnen der geschlechtergerechten Sprache, und dann verwandelte sich das Hinterhaus an der Mainaustrasse für ein paar Stunden in ein nächtliches Reich der geisterhaften Stimmen und Geräusche aus fremden und doch so nahen Parallelwelten.

Viele Anrufer gaben sich Namen, tarnten sich als Figur, und blieben doch als reine Stimme ganz sich selbst, radiophonische Avatare. Was mir erzählt wurde, war die von Fiktionen umhüllte Wahrheit. Es ging um den Klang der Stimmen und um die Intensität des Redens, und die Täuschungen enthielten oft den Kern des Ganzen. Ich erinnere mich an eine Frau, die mich über fünf Monate lang regelmässig anrief und mir fröhlich und unbeschwert eine ganze Menge alltäglicher Begebenheiten und Details aus ihrem Leben erzählte, bis sich dann herausstellte, dass sie eigentlich blind war. In der Lora-Talkshow lernte ich, wie man auf kommunikative Weise zuhört, wie mediales Channeling funktioniert und wie man beim Erzählen oder beim Gespräch über das scheinbar Unwesentliche irgendwann zum Wesentlichen kommt. Meine spätere Fernsehsendung «C'est la vie!», in der mir wildfremde Menschen von der Strasse ihr Leben erzählten, wäre ohne die langen, einsamen Nächte an der Mainaustrasse nie möglich gewesen.

Manchmal war es gespenstisch. Es gab Leute, die mich jahrelang anriefen, bis ich schliesslich mehr von ihnen zu wissen glaubte, als von besten Freunden, ohne sie je zu Gesicht bekommen zu haben und die dann plötzlich verstummten, sich in reinen Äther auflösten. Es gab eine transsexuelle LastwagenfahrerIn, die uns über mehr als zwei Jahre mit der Passionsgeschichte ihrer Geschlechtsumwandlung in Atem hielt, dann spurlos verschwand, und von der ich bis heute nicht weiss, ob sie überlebt hat oder nicht. Und es gab AnruferInnen, die vorgaben, mehr von mir zu wissen, als ich je ahnen würde und von denen ich bis zum Schluss nicht wusste, wer sie wirklich waren. Es gab Leute, die anriefen und mit mir stritten und die dann um vier Uhr morgens persönlich ins Studio kommen wollten, um ihre Meinung zu sagen. Ein paar mal stand auch wirklich plötzlich einer da und wollte ans Mikrofon.

Die Tür stand die ganze Nacht offen an der Mainaustrasse und obwohl zur selben Zeit der Film «Talkradio» im Kino lief, wo der Moderator von einem durchgedrehten Anrufer ermordet wird, hatten wir nicht wirklich Angst damals. Jedenfalls nicht bis zu jener Nacht im Jahr 1986, wo jemand einen Brandsatz durchs Fenster warf, der das Studio komplett zerstörte – ein nie aufgeklärter Anschlag, bei dem wie durch ein Wunder niemand verletzt wurde und der den chaotischen und rauschhaften Anfängen der Sendung (die Talkshow gab es noch bis 1997) und meinen einsamen Nächten an der Mainaustrasse ein dramatisches Ende setzte. |

*PATRICK FREY ist Kabarettist, Schauspieler, war Kunstkritiker und Kulturjournalist, hat im Äther und auf SF unterhalten, einen Verlag gegründet – und nicht nur Erinnerungen, sondern auch Flausen im Kopf: Derzeit steht bei Patrick «Das Drama» auf dem Programm, eine «etwas todernste und sacklustige Sache», wies in den Medien heisst. Mit von der Partie: Beat Schlatter. Sein Text über die Nächte an der Mainaustrasse ist während Freys Ferien im italienischen 600-Seelendorf Bastia Mondovi entstanden.

1983

Die Eigentümer (Erbengemeinschaft) des Kino 8 reicht ein Baugesuch für einen fünfstöckigen Neubau ein, die Villa Mainau soll ausgehöhlt werden. Die Baubewilligungsbehörde lehnt das Gesuch ab, da ein Neubau auf die neue Baulinie 4 m zurückgesetzt werden müsste. Sie bietet aber an, das Projekt zu bewilligen, falls die Fassade des Kinos bis zur Baulinie erhalten wird. Dies entspricht der Unterschutzstellungspraxis von Hugo Fahrner, Chef des Bauamt II, nur Fassaden unter Schutz zu stellen.

1984

Das modifizierte Projekt wird von der Baupolizei unter der erwähnten Bedingung bewilligt. Der Zürcherischen Vereinigung für Heimatschutz geht diese Forderung zu wenig weit. Sie erhebt Einspruch gegen das Projekt.

1986

Das Razzia und die Villa Mainau werden im städtischen Inventar der Denkmalschutzobjekte aufgelistet, sind aber noch nicht geschützt.

1986 Mai

Ursula Koch übernimmt das Bauamt II von Hugo Fahrner.

1986 August

Das Kino wird als «Kino Razzia» neu eröffnet. Leiter ist Jürg Judin.

Kino Hollywood wird Kino Razzia

Auf eine Gratwanderung begibt sich Jungunternehmer M. Judin: Am 1. August lässt er in den frisch herausgeputzten Räumlichkeiten des einstigen Kinos Hollywood (vormals Sexkino 8, vormals Kino 8, vormals Kino Seefeld) anspruchsvolle und unterhaltsame Filme über die Leinwand des jetzt Kino Razzia genannten Lichtspieltheaters flimmern. (...)

Nach Judins Vorstellungen soll das neue Kino ein Lichtspieltheater nach alter Väter Sitte sein: Ein Ort zum Bleiben, eine gemütliche Unterhaltungsstätte. Und kein «Abfütterungsbetrieb».

Quelle: Tages-Anzeiger Nr. 174, 30.07.1986

1987 Juni

Das Razzia setzt in 10 Monaten 600'000 Franken um und erzielt einen Gewinn von 100'000 Franken.



KULT & WERT

Vergesst Hollywood! - Traumfabrik «Razzia»

VON ANDREA KELLER

Es raschelte. Buchstaben zogen an mir vorbei, sie flogen in Schwärmen und zu Titeln und Texten formiert um Bilder. Ich befand mich mitten im Blätterwald. Einem Blätterwald aus alten, kopierten Zeitungsberichten aus dem Zürcher Stadtarchiv. Und da begegnete mir Jürg Judin zum ersten Mal. Unverhofft blickte mir das «Filmwunderkind» der späten 1980er-Jahren aus der «Neumünster-Post» entgegen, mit kurz geschnittenem Lockenkopf, dunklem Jacket – und etwas zu ernstem Blick für sein jugendliches Gesicht. Im Hintergrund das Lichtspieltheatergebäude von Pfiester-Picault. Die Bildlegende: **Jürg Judin: «In einer durchschnittlichen Arbeitswoche liegen locker siebzig Stunden herum- bügeln drin.»** Und das im zarten, post-pubertären Alter von knapp über 20!

Jürg Judin machte das 1986 gefloppte Kino «Hollywood» zum «Razzia» - und somit zur eigentlichen Traumfabrik im Seefeld. Im Blätterwald munkeln die Journalisten von Menschentrauben vor dem Gebäudeeingang, gar von eingedrückten Scheiben bei der Kinokasse. Grund für den Ansturm soll mal ein Werbefilmfestival gewesen sein, mal «Matter of Heart», ein Dokumentarfilm über C.G. Jung. Das Razzia war an sich eine Herzensangelegenheit, alles andere als Mainstream, soviel ist klar. Es war Kult – und brachte neues Leben in ein Quartier, bei dem die Bevölkerung lange Zeit über rot sah. Ein tiefsündiges Rot sogar! Denn das heute so chice Seefeld war einst der Ort, an dem die Freier auf ihre Fast-Food-Liebe lauerten. Und eiligst fündig wurden.

«Zu Beginn der Razzia-Zeit kam es immer mal wieder vor, dass eine Prostituierte bei uns Zuflucht suchte, sich rasch aufwärmen oder Schokolade kaufen wollte», erinnert sich Judin. Doch bevor er sich mir gegenüber erinnern konnte, musste er gefunden werden. Und das war gar nicht so einfach. **«Der Judin, der soll jetzt irgendwo in einer Tankstelle in Berlin wohnen»,** verrät man mir, als ich mich nach seinem Verbleiben erkundigte. Und die Google-Recherche führte tatsächlich über die «Haunch of Vension» in der Enge zur gleichnamigen Galerie in Berlin bis hin zu einer 1950er Shell-Tankstelle. Letztere befindet sich im Schöneberger Schmuddelquartier, dessen Geräuschkulisse im Bann der ratternden Hochbahn und dem Hupen und Motorengeräusch vorbeifahrender Autos steht.

Heute ist der ehemalige Razzia-Betreiber also **«der, der in der Tanke wohnt.»** Und wir reden hier nicht von irgendeinem zerfallenen Zeitzeugenbau, der nach Benzin müffelt, keineswegs, sondern von modernster, durchgestylter Nostalgie. Mit seinem Zuhause hat es Judin mitunter in die New York Times und diverse Architekturmagazine geschafft. Aber das ist eine andere Geschichte. Hingeflogen bin ich schliesslich wegen dem Razzia. Und während sich vor mir auf Knopfdruck eine Mauer öffnet, ich in Shell-Rot zu träumen beginn, stöckle ich über eine kleine Brücke und schaue in klares Wasser links und rechts von mir. Mein Blick begegnet fragenden Goldfischaugen. Was ich hier zu suchen hab? Ich suche nach Erklärungen, beheimate in meinen Gehirnwindungen noch Fragen, die in rund 800 Kilometer Entfernung von hier aufgetaucht sind – und beantwortet sein wollen. Die allererste: «Wie kam ein damals so junger Kerl überhaupt dazu, die Zürcher Kinowelt auf den Kopf zu stellen?»

Judin lacht. Er scheint sich auf die Reise in die Vergangenheit wahrlich zu freuen, hat die Gedanken gepackt und redet uns vom Designersofa aus zurück in die 1980er-Jahre der Limmatstadt. **«Im Grunde begann alles damit, dass ich mir während der Kanti-Zeit als Glacier im Apollo mein Sackgeld verdiente. Irgendwann mauserete ich mich dann zum ersten, männlichen Kino-Kassier in Zürich und sass somit direkt an der Gerüchtequelle.»** Eines Tages erfuhr er dann, dass der Betreiber des Kinos «Hollywood» seine Rechnungen nicht mehr bezahlen konnte. **«Dessen Scheitern war von Beginn weg vorprogrammiert. Denn der Betreiber, das war ein ehemaliger Gemüsehändler aus dem Aargau, der aus dem Pornokino 8 ein Familienkino machen wollte. An und für sich schon ein gewagtes Unterfangen. Aber was hinzu kam, war: Er bekam keine Filme! Zur damaligen Zeit war das Kino- und Filmverleihgeschäft in festen Händen. Man konnte nicht einfach kommen und mitmachen.»**

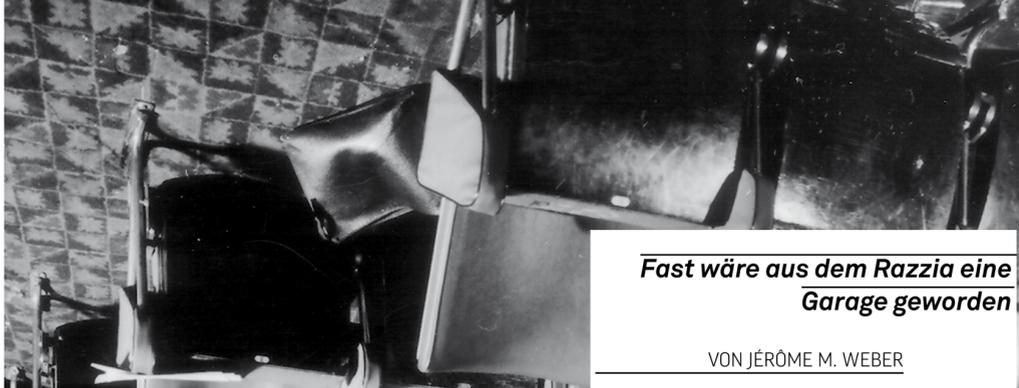
Judin erzählt von einem eisernen Kartell, einer Altmännergruppe, die einst Pioniergeist hatte und deren Mitglieder nun schon seit Jahrzehnten mit der jeweils linken Hand den Machthebel fest umkrallt hielten, mit der rechten schwere Zigarren rauchten. Und obwohl er das wusste und sich ausrechnen konnte, dass sie auch

für seine Pläne nur ein müdes Lächeln übrig haben und ihn kaum unterstützen würden, wollte er es wagen. Zusammen mit dem Künstler Sergio Galli und Sonya Fricker, einer langjährigen Mitarbeiterin der Ascot-Kinobetreiber, schmiedete Judin Pläne. Und man grübelte in Promille-haltiger Runde über einen passenden Namen nach.

«Zuerst wollten wir das Kino ‚Aasgeier‘ nennen», erzählt Judin. Weil die Kinos mit ihrem Programm in den Zeitungen alphabetisch aufgelistet werden – und man so sicher an erster Stelle gestanden hätte. **«Aber dann entschieden wir uns doch für ‚Razzia‘. Weil sich der Name gut einprägen lässt – und weil ‚Razzia‘ zu den 1980ern passte, schliesslich waren das die Zeiten der Zürcher Jugendunruhen und Krawalle.»**

Aufbruch lag in der Luft. Vor dem Opernhaus wurde demonstriert, in der Strasse gekämpft, im See nackt geschwommen. Die Jungen von damals waren halt «lieber blutt als kaputt». Es war an der Zeit für Neuerungen. Und auch das Gebäude an der Seefeldstrasse 82 brauchte ganz dringend einen Tapetenwechsel. **«Ich habe mir von meinen Eltern 20'000 Franken für die Renovation geliehen, das reichte nicht weit, aber immerhin: ein Make-up war möglich.»** Konkret hiess das: Dem langen, hässlichen, dunklen Foyer mit seinen Teppichwänden wurde auf den Leib gerückt, man wählte Pastellfarbtöne, organisierte Messing-Schaukästen aus dem damaligen Kino Forum, machte sich mit ein paar Hippies an die Arbeit und verschönerte in Nachtaktionen die Fassade. Sergio Galli trug seinen Teil dazu bei, auch mit dem Schriftzug des Razzias. **«Und als das Ganze kurz vor der Eröffnung stand, verschwand Sonya Fricker der Liebe wegen auf einer Insel. Und Sergio hatte einen Unfall. Entsprechend stand ich plötzlich alleine da. Aber ein Zurück, das gab es nicht.»**

Das Razzia eröffnete im August 1986 mit den Filmen «King of Comedy» und «Mean Streets», zwei älteren Filmen von Martin Scorsese. Man verkaufte als erstes Kino frische Mövenpick-Glacés, was im Grunde im stark regulierten Zürich illegal war, so lustig das klingen mag. Und Judin startete seine Erfolgsgeschichte. **«Wir haben wirklich viel Glück gehabt»,** sagt er. Und erzählt vom Filmkritiker Haller, der den Narren am Razzia gefressen hat, zum Freund und Befürworter wurde, vom unterstützenden Filmverleih UIP und Donald Keusch von Kaktus-Film, von begeisterter Kritik, von viel Tragkraft seitens des Quartiers... Irgendwann kommen wir dann wieder auf die alte Männergruppe zu sprechen, die in Zürichs Kino- und Filmfeld das Sagen hatte. Und darauf, dass sich deren müdes Lächeln über das «Kind», dass da im Seefeld irgendwas machen will, wohl irgendwann zur Grimasse verzogen



Fast wäre aus dem Razzia eine Garage geworden

VON JÉRÔME M. WEBER

Im Jahr, als in Berlin die Mauer fiel, fielen auch im Kino Razzia die Mauern. Zu Tage kamen 1989 hinter einer braunen Abdichtung Wand- und Deckenmalereien aus den 1920er Jahren. Ohne diese Malereien wäre aus dem einstigen Stummfilmkino wohl der Verkaufsladen einer Autogarage geworden.

Blenden wir zurück ins Jahr 1985: Lediglich die imposante Aussenfassade stand damals unter Denkmalschutz. Den Eigentümern lag eine Baubewilligung für einen Neubau vor. Seit Ende der 1970er Jahren wechselten die Besitzer und die Kinonamen fast so häufig wie die Filme. Das Kino Seefeld wurde zum Kino 8. Als die Strassenprostitution ins Seefeld drang, passte das nun genannte Eroskino 8 die Programmation entsprechend an. Selbst die mächtige Kino-Theater AG (heute KITAG), welche damals zum Verlagshaus Jean-Frey gehörte, konnte den Niedergang nicht stoppen. Das Konzept des Kinos Hollywood mit einem kunterbunten Mix aus Donald Ducks Geburtstagsparty und zweitklassigen Kommerzfilmen ging im Frühjahr 1986 ebenfalls in Konkurs. Da diverse nachbarschaftliche Rekurse einen Baubeginn weiter verzögerten, willigten die damaligen Eigentümer ein, den Saal erneut zu vermieten.

Der damals erst 22-jährige Jürg Judin eröffnete im August 1986 das Kino Razzia. Eine Eigenart der Mietvereinbarung war, dass der Vertrag jeweils auf nur zwei Monate kündbar war. Nach Startschwierigkeiten machte er das Razzia mit Filmen wie «Das alte Ladak», «Dshamlija», «Distant Voices, still lives» oder «Matter of Heart» zu einem Treffpunkt für Cineasten. Das Razzia feierte Erfolge, während andere Kinos massiven Besucherschwund zu beklagen hatten. Es feierte Grosserfolge, als renommierte Häuser wie das Apollo am Stauffacher oder das Astoria bei der Bahnhofstrasse wegen Unrentabilität ihre Tore schliessen mussten. Trotz steigenden Besucherzahlen drohten nach wie vor Abbruchpläne.

Im April 1989 schien das Schicksal besiegt: Das Razzia wurde geschlossen. Eine revidierte Baubewilligung sah vor, dass bis auf die Hauptfassade an der Seefeldstrasse der ganze Kinosaal hätte abgebrochen werden sollen. Dahinter wäre ein Neubau entstanden, welcher unter anderem das Ladenlokal einer Autogarage beinhaltet hätte. Die Denkmalpflege entfernte nun die Täferungen und stiess auf die originale Ausstattung von 1922. Im April 1990 verkündete Bauvorsteherin Ursula Koch, der Stadtrat hätte das Kino Razzia integral unter Denkmalschutz gestellt, da wertvolle Wand- und Deckenmalereien aus der Stummfilmzeit zum Vorschein gekommen seien. Von dessen Existenz hätte man 1985, zum Zeitpunkt der ersten Baubewilligung, noch keine Kenntnis gehabt. |

1987 September

Die Immobiliengesellschaft Hanuver AG (Eigentümerin: Erbgemeinschaft Gablinger) kündigt den Mietern des Kinos und der Villa. Geplant ist der Bau von 20 Wohnungen und verschiedenen Ladenlokalen. Die Villa soll erhalten werden und im Parterre ein Café erhalten.

Ein Besuchermagnet trotz dichter Gewitterwolken

Abends an der Seefeldstrasse: Leute gehen langsamer, Trams fahren in grösseren Abständen, es herrscht «Nachtstimmung». Vor der Nummer 82 hat sich wie in den vorhergehenden Tagen eine Menschentraube gebildet. Dies ist seit langem kein aussergewöhnliches Ereignis mehr, denn seitdem hier das «Razzia» seine Tore öffnete, ist dieser Punkt zu einem beliebten Ziel geworden. (...)

«Im Moment läuft es bei uns wie verrückt. Der seit kurzem im Programm stehende Film über das Leben und Werk von Carl Gustav Jung schlägt alle Rekorde. Es ist noch extremer als beim Werbefilmfestival, wo uns sogar die Scheibe an der Kasse eingedrückt wurde», so Jürg Judin. (...) Trotz alledem schwimmt aber doch noch ein Haar in der Suppe: nach wie vor droht der Abbruchhammer.

QUELLE: NEUMÜNSTER-POST (QUARTIERZEITUNG HIRSLANDEN, HOTTINGEN, RIESBACH, 1988.)

Bagger-Razzia aufs «Razzia»? Aufruf zur Rettung.

Am 31. Oktober wird sich entscheiden, ob das Seefeld sein einziges Quartierkino verlieren wird. Dann nämlich wird die Baurekurskommission über ein entsprechendes Begehren des Quartiervereins Riesbach entscheiden, das diese Häuserzeile vor der Zerstörung retten will. Sollte dem Rekurs kein Erfolg beschienen sein, so werden dort künftig teure Wohnungen und Ladengeschäfte zu stehen kommen und das Quartier und mit ihm Zürich werden wieder etwas ärmer an Kultur und Leben sein.

QUELLE: NEUMÜNSTER-POST (QUARTIERZEITUNG FÜR RIESBACH UND HIRSLANDEN, 1988, GENAUES PUBLIKATIONSdatum NICHT BEKANNT)

Endgültig Schluss für Kino Razzia

Das traditionsreiche Kino Razzia im Zürcher Seefeld muss Ende April endgültig schliessen. Kinobesitzer Jürg Judin teilte nach Angaben von Radio Z in einem Brief den Freunden und Geschäftspartner des Kinos mit, dass die Vermieterin unerwartet auf dem alten Kündigungstermin beharre. (...) Offenbar befürchte man «die steigende Solidarisierung beim Publikum und im Quartier mehr als den Ertragsausfall», schreibt Judin.

QUELLE: ZSZ, 13.3.1989

1989 April

Seit der Neueröffnung 1986 werden 250'000 Eintritte verbucht. Im April laufen zum letzten Mal Filme, Ende Jahr wird das Kino geschlossen. Am letzten Tag des Betriebes bohrt Jürg Judin ein Loch in die Wand im Saal und findet dahinter die nicht übermalten Malereien. Er informiert den VPIS (Verein pro inneres Seefeld).

1989 April

In einem Brief weist der Architekt Heinz Hönger aus dem Seefeld das städtische Büro für Archäologie darauf hin, dass «im zum Abbruch bestimmten Kino Razzia hinter Verschalungen Stukkarbeiten und Malereien... vorgefunden worden seien. Es wäre möglicherweise sinnvoll, dem nachzugehen.» Auch die kantonale Denkmalpflegekommission erfährt davon. Aufgrund eines Hinweises dieser Kommission veranlasst das Bauamt II eine innere Freilegung des Kinosaals.



1989 Mai

Ursula Koch übernimmt das Bauamt II von Hugo Fahrner.

1989 Mai

Ein Mitarbeiter des baugeschichtlichen Archivs untersucht die Schutzwürdigkeit des Razzia und entdeckt weitere originale Wand- und Deckenmalereien. Mitarbeiter des baugeschichtlichen Archivs dokumentieren diese detailliert. Daraufhin lässt Ursula Koch eine Begehung organisieren, bei welcher sie selbst, Erich Honegger (Regierungsrat Kanton Zürich), sowie Vertreter des Quartiers teilnehmen.

1990 April

Der Stadtrat beschliesst, das Razzia unter integralen Denkmalschutz zu stellen. Es bezeichnet das Razzia als «sehr wertvolles Objekt von überregionaler Bedeutung.» Da die Eigentümer eine Bewilligung für ein Projekt haben (Umbau der Villa; Neubauprojekt Razzia), akzeptieren sie die Unterschutzstellung nicht und gehen vor Gericht. Der Prozess geht über mehrere Rekursinstanzen.

1992 November

Fünf Bundesrichter nehmen einen Augenschein vor. Das Bundesgericht (als letzte Instanz) heisst die denkmalpflegerische Unterschutzstellung des früheren «Kino Seefeld» einstimmig gut. Es attestiert dem Gebäude «überragenden architektonischen und künstlerischen Wert» und spricht von «kulturhistorischer Bedeutung als eines der gesamtschweizerisch letzten Zeugen der Kinoarchitektur aus der Zeit des Stummfilms». Die Unterschutzstellung sei geboten, selbst wenn die damit verbundene Eigentumsbeschränkung nach mehrjähriger Projektierung als besonders schwer erscheine. Den Eigentümern bleibt frei, das Razzia Kino zu betreiben bzw. den Saal überhaupt der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Erhaltung der Wand- und Deckenmalereien würden auch bei einer Nutzung als Büro oder Ausstellungsraum gerechtfertigt bleiben. Die beste Lösung wäre, wenn die Stadt das Kinogebäude übernehme. Diese hat aber weder Geld noch Interesse.

1993 Oktober

Der Stadtrat publiziert die nun offizielle Unterschutzstellung des Razzia. Geschützt ist «das Gebäudeäussere: ein sorgfältig gestalteter Hofanbau oder Überbau ist aber möglich». Die Eigentümerin erhält 2,7 Mio. Franken von der Stadt, da die Unterschutzstellung eine «Eigentumsbeschränkung von grösserem Ausmass bedeutet». Sie wird aber damit auch verpflichtet, den Unterhalt des Razzia sicherzustellen. Der rechtliche Status der Villa und des Anbaus an der Mainaustrasse bleibt unklar. Der Stadtrat empfiehlt eine formelle Schutzabklärung durchzuführen.

-16-

Im Kino Razzia fehlt ein Drehbuch Die Eigentümer wissen nicht wie weiter, seit das Haus unter Denkmalschutz steht

Ein Tempel, der zum Anheften von Kleinplakaten dient – das ist heute das Kino Razzia, ehemals Kino Seefeld. Filme liefen hier zum letzten Mal im April 1989. (...) Kaum war der Betrieb eingestellt, wurde der Kinosaal genau untersucht, und es traten hinter den 1952 angebrachten Verkleidungen Malereien und Stukkaturen zu Tage, die der Stadtrat für so bedeutend hielt, dass er das Gebäude integral unter Denkmalschutz stellte. (...)

Kinos wurden in der Stummfilmzeit oft als Tempel gebaut, um die Filmkunst seriös erscheinen zu lassen. Das Kino «Razzia» ist ein Denkmal aus dieser Pionierzeit. Bloss weiss heute niemand mehr, was damit angestellt werden soll.

QUELLE: TAGES-ANZEIGER, 13.10.1993

-17-

«Da hängen eine Menge Emotionen mit drin»

Home Sweet Home: Wie schon Micha Lewinsky lebte auch die Schauspielerin Denise Wintsch jahrelang Wand an Wand mit dem geschichtsträchtigen Razzia. Im Gespräch verrät sie, warum die Bewohner des Hauses als «Söihünd» galten, dass sie ihr Zuhause dennoch liebte – und was sie letztlich in die Flucht geschlagen hat.

VON ANDREA KELLER

Denise, erzähle uns, was ist das für eine Geschichte zwischen dir und dem Razzia?

Eine Liebesgeschichte. Ganz im Ernst, da hängen eine Menge Emotionen mit drin. Wobei meine Verbindung in erster Linie zur Villa Mainau besteht, also zum Nebengebäude. Im Alter von 26 zog ich dort ein. Ich trat die Wohnungsnachfolge von Micha an, zusammen mit einer Freundin. Wir beanspruchten rund 100m² zu zweit, bezahlten für fünf Zimmer nur 700 Franken, das war natürlich sensationell – zumal ich mich noch in einer Zweitausbildung befand. Zur Wohnung gehörte auch eine Terrasse, auf der wir Mais anpflanzten. Man muss sich das vorstellen: mitten im Seefeld. Einem Seefeld übrigens, das sich nach meinem Einzug im Jahr 1996 stark zu wandeln begann. Die alten «Chnellä» und teils kurligen Läden verschwanden aus der Landschaft im Kreis 8, stattdessen wucherten Sushi-Restaurants und chice Betriebe wie Pilze aus dem Boden. **Nach ein paar Jahren standen das Razzia und die Villa ziemlich zerlumpt und quer in der aufpolierten Landschaft.** In meinen Augen hingegen wohnte ich nach wie vor in einem Prunkstück.

Aber die Öffentlichkeit sah im Prunkstück einen Schandfleck?

Genau. Das Razzia und die Villa mutierten für viele Stadtbewohner irgendwann zum Drecksort. Und wir, die da wohnten, wir waren **«Söihünd»**, weil sich der Abfall vor unserer Tür ansammelte. Dabei war dieser Abfall gar nicht von uns. Es kam vor, dass Leute mit ihrem teuren Jaguar vorfuhrten und schwarze Säcke voller Müll abladen, um für die Entsorgung keine Gebühren bezahlen zu müssen. Als ich das ein paar Mal beobachtet hatte, stellte ich mir eine Spritzkanne beim Küchenfenster bereit, um diesem ungehobelten, noblen Pack eine kalte Dusche zu verpassen. Genützt hat es wenig. Die Menschen hatten den Respekt verloren. Irgendwann entschieden wir uns, etwas dagegen zu tun, dem Gebäude einen frischen Anstrich zu verpassen. In einer herzvollen

Aktion malten wir die Wände gelb, und ein Künstler, der im Erdgeschoss sein Atelier hatte, **nagelte Sonnenblumen an die Aussemauern.** Das war eine unglaubliche «Büez». Aber unsere Bleibe blieb für die meisten ein «grusiger Fleck». Die sahen das Bunte nicht.

Auch das Kinogebäude hatte seine trostlose Zeit. Wie hast du das Razzia erlebt?

Als ich in der Villa einzog, waren die Türen des Razzias längst verschlossen. Man konnte nicht rein – und nur erahnen, was dahinter steckt. Ich habe die Anwesenheit des Razzias dennoch gespürt, schliesslich wusste ich, dass ein riesiger Saal an unser Zuhause anschliesst. Ein grosser Innenraum mit wertvollen Malereien, der nicht genutzt wird. Das war seltsam. **Und irgendwann erschien Johannes Boesiger mit seinem «Otto e Mezzo»-Projekt auf der Bildfläche.** In seinem Schlepptau: die Architekten. Sie stolcherten plötzlich durch die Gänge, auch in der Villa, auch in unseren eigenen vier Wänden. Nahmen Mass und schmiedeten Umbaupläne. Wir hatten uns darauf einzustellen, dass die Tage gezählt sind. Aber im Grunde waren wir von Anfang an darauf gefasst, jederzeit ausziehen müssen. Als uns Micha seine Wohnung überliess, rechnete ich mit nicht mehr als zwei Monaten! Daraus wurden dann immerhin sieben Jahre. Ich blieb bis 2003.

Und was hat dich letztlich dazu bewegt, das Feld zu räumen?

Soll ich ehrlich sein? **Die Mäuse! Wir hatten Mäuse in der Wohnung** und das war nicht mein Ding. Alles andere hätte mich nicht gestört; nicht die teils ungemün harten Winter, in denen man möglichst lange im Ausgang blieb, um sich zu Hause keinen Kältetod zu holen. Nicht die kaputte Waschmaschine, die schon kurz nach unserem Einzug an einer Stichflamme verendete. Und auch nicht die gemeingefährliche Infrastruktur an sich. Meine Mitbewohnerin stand mal plötzlich unter Strom, als sie Gitarre spielte. Aber das alles nahmen wir hin, weil das Positive überwog. Die Leute, die in der Villa Mainau wohnten, waren sehr kreativ, es waren spannende Zeitgenossen. Viele, die mal da waren, haben später auch etwas bewegt, ihre Spuren in der Kulturlandschaft hinterlassen. Man hat sich entsprechend die Vorgeschichte der Villa weiter erzählt, kleine Legenden, und war stolz darauf, Teil des Ganzen zu sein. Ich wünschte, die Stadt Zürich hätte mehr solche Orte zu bieten. Sie sind ein Biotop. Ich hab es wirklich geschätzt und genossen, darin abzutauchen. |



MY ARTEMIS

VON CAROLINA GRAP*

1997 wars: Das Kino Seefeld, damals noch vielen als Kino Razzia geläufig, war bereits acht Jahre geschlossen. Es war das Jahr, in dem ich den Wiedereinstieg in mein Studium versuchte – Germanistik, Filmwissenschaften, Kunstgeschichte – nun, da mein jüngerer Sohn zwei Jahre alt war. Und es war das Jahr der Artemis.

Es fiel mir schwer, wieder ins Studium einzusteigen neben Kindern und Beruf, denn ich fand kaum ein paar Stunden am Stück für die Studien. Ich begann mit einem Proseminar in den Filmwissenschaften mit dem Titel «Theorie, Moral, Begeisterung», wobei es um die Diskussion über das Kino ging, als es erst gerade gehen gelernt hatte, sprich: Wir lasen theoretische, moralische, euphorische Texte aus der Stummfilmzeit, die die Herausforderungen und Gefahren des Kinos behandelten. Nicht nur Kunstkritik wurde darin geübt, sondern bisweilen auch ein gesellschaftlich moralischer Zerfall durch das Kino prognostiziert. Solche Gedankengänge hingen nicht zuletzt mit den Räumlichkeiten für Filmvorstellungen zusammen: Die dunklen Ecken im Kino böten viel zu leichtfertig Gelegenheit für Unanständiges; die Säle seien schlecht durchlüftet und damit ungesund, zudem würde auch noch geraucht. Manche orteten sogar eine Förderung der «Frauenverblödung» im Kino.

Wegen dieser Argumente der Kritiker aus den Goldenen Zwanzigern führte uns unsere Dozentin ins Baugeschichtliche Archiv Zürich am Neumarkt. Wir wollten uns alte Fotos ansehen von Zürcher Kinos aus der Stummfilmzeit. Die meisten dieser Räume oder Gebäude gab es bereits nicht mehr. Doch eines hatte überdauert und zu diesem Zeitpunkt eine eher traurige stadtpolitische Berühmtheit erlangt: das «Razzia», ehemals und neuerdings wieder «Seefeld», 1922 entstanden als Kinozweckbau. Erstmals sah ich Bilder der Malereien im Kino Seefeld, die die Hauptursache waren für die Berühmtheit des Gebäudes: Wegen ihnen wurde es 1989 unter Denkmalschutz gestellt, als man sie unter einer Holztafelung hervorholte. Diese Aktion wiederum machte das Bau- bzw. Abbruchvorhaben der Besitzer zunichte, ein langer Rechtsstreit mit der Stadt begann.

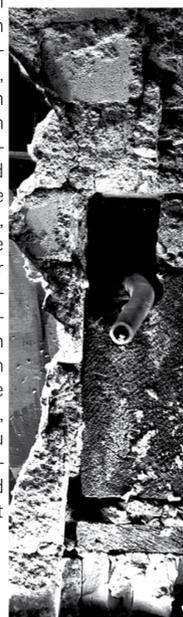
Herr Maggi, der damalige Leiter des Baugeschichtlichen Archivs, legte uns die Fotos vor, die allesamt Szenen aus der griechischen Mythologie zeigten, und meinte etwas befremdet zu uns, wenn ihm jemand sagen könne, wie diese Bilder in ein Kino kommen und was sie mit Kino zu tun hätten, dann... ja dann... Ich weiss nicht mehr, wie er den Satz vollendete, vermutlich: Dann wäre er dankbar; oder: Dann wäre ihm geholfen, und er hätte keine schlaflosen Nächte mehr. Jedenfalls versprach er nichts, keinen Preis, keine Prämie oder Ähnliches, soviel ist sicher. Daran lag es also nicht, dass ich mir das Thema packte für meine schriftliche Arbeit zu diesem Proseminar. Ich wollte das herausfinden, brachte daraufhin Stunden im Baugeschichtlichen Archiv zu und fühlte mich ein bisschen wie ein Hund mit seinem Knochen. Einmal schaffte ich es auch, Zutritt ins fast schon hermetisch abgeriegelte Kino zu erhalten, um drei der vierzehn Wandmalereien im Original nachzufotografieren, die im Archiv nicht dokumentiert waren – ein geheimnisvoller Moment: Ich hatte inzwischen eine These und musste dafür unbedingt wissen, was auf diesen drei Bildern dargestellt war.

Licht gab es nur von einem Bauscheinwerfer, das musste reichen, um die Bilder aus der Froschperspektive – und folglich verzogen – ganz rudimentär zu fotografieren. Immerhin – auf diese Weise erhielt ich in dieser Arbeit meine erste Bestätigung: Die Malereien nehmen Bezug auf eine Projektionsart, nämlich die Camera obscura. Ihre Entdeckung war ein wichtiger Schritt bis zur Erfindung des Films. Die Bilder setzen damit quasi einen Aspekt aus der Filmarchäologie dekorationskünstlerisch um. Aber nicht nur das: →

Sie spielen auch mit der Diskussion um die Kunst und ob Film denn als eine neue Kunstform bezeichnet werden dürfe. Die klassischen Künste hatten alle ihre Musen, die dem altgriechischen Gott Apollon unterstellt waren. Die neoklassizistische Innenausstattung zahlreicher Theater- und Opernsäle berief sich auf den Schutz des Apollon, indem er dargestellt und ihm so gehuldet wurde. Das Kino war diesbezüglich eine Waise, ohne Muse, ohne Schutzpatron. Doch Otto Haberer, der Dekorationskünstler, der für die Malereien im «Seefeld» verantwortlich zeichnete, erkor kurzerhand Artemis, die Zwillingsschwester Apollons, zur Beschützerin der neuen Kunstform Film: Die griechische Göttin der Jagd und Hüterin der Frauen und Kinder, dargestellt mit langem Schwanenhals, mahnt an eine Stummfilmdiva und nimmt einen prominenten Platz ein im Wandfries. Sie ist die Schönste der bildhaften «Seefeld»-Frauen.

*CAROLINA GRAP hat 1997 die Proseminar-Arbeit «Die Wandmalereien im Inneren des Kino Seefeld, nachmals Razzia von Otto Haberer» verfasst und damals einen «übertrieben grossen Aufwand» geleistet, wie sie selber sagt. Das Engagement hat sich auszahlt. Beim Verfassen der Arbeit habe sie den Wiedereinstieg ins Studium und ihre Artemis gefunden, die Beschützerin der Frauen und Kinder. Zudem veröffentlichte Carolina im Folgejahr einen Artikel in der NZZ und wurde zur geschätzten Fachfrau, was die Razzia-Malereien betrifft.

Ausschnitt aus Selene



2001 Januar

Der städtische Graffiti-Berater erhält zum dritten Mal einen Kredit zur Entfernung der «verletzenden Schmierereien» an der Razzia-Fassade.

2001 Januar

Eine Initiantengruppe (Johannes Boesiger, Reger AB) plant zwei Kinosäle, zwei Restaurants, einen Buchladen sowie Appartementzimmer für Langzeitgäste. Das Projekt stammt von Ruedi Baur. Es wird ein Baugesuch eingereicht. Die Baubewilligung wird im Juli 2003 erteilt.

ZERFALL

Im Kino Razzia regt sich Leben

Seit Ende 1989 sind die Eingangspforten des Kinos Razzia im Stadtzürcher Kreis 8 zugesperrt; das denkmalgeschützte Gebäude an der Seefeldstrasse verwittert langsam. Doch jetzt regt sich Leben im Gemäuer: Pläne für einen völligen Umbau der Liegenschaft inklusive des Eckhauses an der Mainaustrasse sind weit gediehen.

QUELLE: NZZ, NR. 82, 10.4.2002

Trubel ums Razzia-Haus

Das unter Denkmalschutz stehende Kino Razzia im Zürcher Seefeldquartier soll renoviert werden und als Kulturtempel wieder auferstehen. Sagt der Projektinitiant. (...)

Im «Schandfleck Razzia» solle bald ein Off-Kino inklusive Restaurant, Lounge, Laden und Wohnbereich entstehen. Das Amt für Baubewilligungen habe bereits grünes Licht gegeben. «Kein Schicki-Micki-Szenetreffpunkt» soll sein geplantes neues «Razzia» werden, beteuert Boesiger. Er hofft auf ein Publikum von AnwohnerInnen, in der Umgebung Arbeitenden und regelmässigen BesucherInnen bestehender Off-Kinos. (...)

Elmar Ledergerber, noch in seiner Funktion als Vorsteher des Hochbaudepartements, liess sich in der NZZ mit den Worten zitieren: «Wenn das Projekt nicht realisiert wird, dürfte das wohl auch die Eigentümer des Kinos teuer zu stehen kommen.»

QUELLE: WOZ NR. 26, 27.6.2002

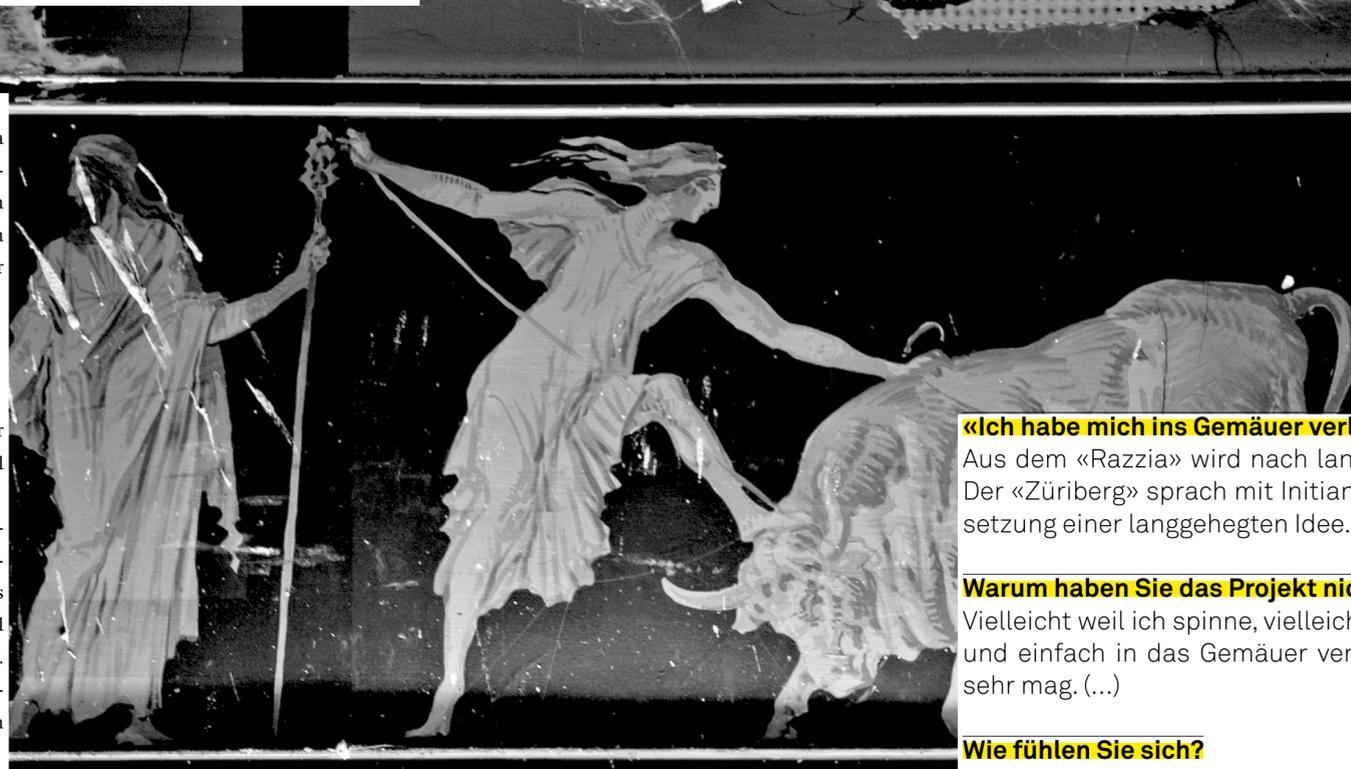
Übrigens: Johannes Boesiger stand mit seinem Wunsch, «etwas aus dem Razzia zu machen», bei Weitem nicht alleine da. Man munkelt, es habe auch eine Projekteingabe seitens McDonalds gegeben. Und gewisse Leute hätten im Razzia gerne Billard gespielt, andere sofort einen Club draus gemacht. Zudem gab es noch die Idee des «Kinobistro Artemis»:

Artemis als Filmgöttin des Seefeldes – das Restaurantkonzept dazu

VON JÉRÔME M. WEBER

Im Rahmen einer Diplomarbeit an der Hotelfachschule Thun erarbeitete ich 2003 ein Konzept zur Wiederbelebung des «Kinos Razzia». In der Namensgebung bezog ich mich auf die Ausführungen von Carolina Grap über Otto Haberers Ernennung der Artemis zur Schutzpatronin des Seefeldkinos. Ich nannte «mein» Kino Razzia «Kinobistro Artemis». Das Seefeldkino gilt gesamtschweizerisch als eines der letzten Zeugen aus der Stummfilmzeit und ist vermutlich das einzige Kino in der Schweiz, welches eine Filmgöttin zugesprochen bekam. Dem wollte ich in der Namensgebung entsprechend Rechnung tragen. Das «Kinobistro Artemis» mit 120 Sitzplätzen sollte ein Lokal für Kultur und Gastronomie sein. Der Bezug zur Filmkunst sollte neben weiteren Kulturhapenings einen wichtigen Pfeiler des «Kinobistros Artemis» einnehmen. Eine Befragung bei Anwohnern und Kulturinteressierten zeigte, dass das Konzept auf breite Zustimmung stossen würde.

Das Konzept unter dem Titel «... Wo James Dean zum Diner mit Artemis lädt... - Könnte ein Bistrotkonzept das ehemalige Kino Razzia in Zürich wiederbeleben? Eine Machbarkeitsstudie» wurde im April 2003 von der Hotelfachschule Thun als Diplomarbeit anerkannt.



«Ich habe mich ins Gemäuer verliebt»

Aus dem «Razzia» wird nach langem Hin und Her «Otto e mezzo». Der «Züriberg» sprach mit Initiant Johannes Boesiger über die Umsetzung einer langgehegten Idee.

Warum haben Sie das Projekt nicht woanders realisiert?

Vielleicht weil ich spinne, vielleicht aber auch, weil ich mich schlicht und einfach in das Gemäuer verliebt habe und auch das Quartier sehr mag. (...)

Wie fühlen Sie sich?

Sehr glücklich und erleichtert. Es ist nicht oft der Fall, dass man eine Vision, von der man nicht einmal weiss, woher sie kommt, in die Realität umsetzen kann.

QUELLE: ZÜRIBERG NR. 9, 3.3.2005

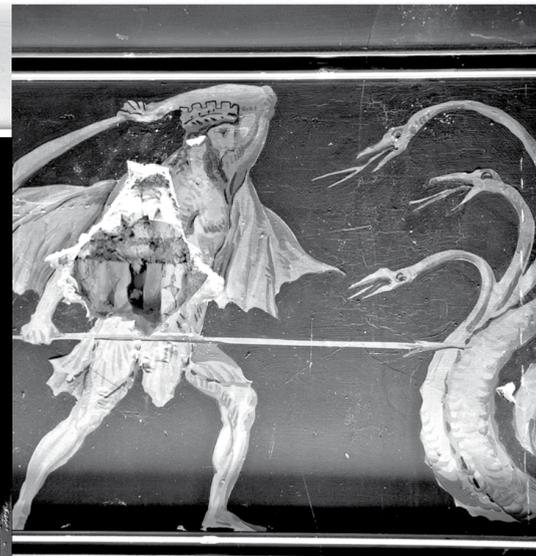
Kino Razzia: Kartenhaus stürzt ein

Das 35-Millionen-Projekt im Zürcher Seefeld scheidet an den Finanzen und am Konzept. Das sehen nun auch jene Kreise ein, die lange Zeit den Visionen des Initianten geglaubt haben.

Dieser Film ist vorbei, bevor er angefangen hat. Was vom Projekt Otto e mezzo übrig bleibt, sind die Prospekte – ein unrealistischer Businessplan, schön gestaltete Flugblätter – und viele offene Rechnungen. Und ein Mann, der jahrelang für diese Idee und von dieser Idee gelebt hat.

Inzwischen ist viel Zeit verstrichen, viel Geld ausgegeben, und Zürichs ältestes Kinogebäude verfällt immer mehr.

QUELLE: TAGES-ANZEIGER, NR. 248, 24.10.2005



Wir haben Johannes Boesiger gesucht – und gefunden. Der Mann, der letztlich unsanft aus seinem «Otto e mezzo»-Traum erwachte und sich mit dem Scheitern des Projekts nicht nur Freunde machte, meinte am Telefon: Das Razzia habe ihn zehn Jahre seines Lebens gekostet... Und zehn Jahre scheinen wohl definitiv genug zu sein. Für eine ausführlichere Wortmeldung fehlte es Boesiger bei unserer kurzfristigen Textanfrage entsprechend (und verständlicherweise) an der notwendigen Zeit.

Die Zukunft der maroden Liegenschaft ist weiter unklar

Seit bald zwanzig Jahren verfällt das Haus an bester Lage. Wann Investor Urs Ledermann sein Projekt zur Sanierung und Nutzung vorstellt, ist noch offen.

QUELLE: ZÜRIBERG NR. 14, 3.4.2008

NEU BEGINN

Wachgeküsst aus meinem Dornröschenschlaf

«Ich muss mich damit abfinden, dass ich vor über 20 Jahren trotz grosser Fangemeinde und der Wiederentdeckung meiner Innenmalereien geschlossen wurde – und es über 19 Jahre niemand mehr zustande brachte, aus mir etwas Anständiges zu machen. Dieser Umstand kratzt heute noch an meinem Ego. Umso glücklicher war ich, als sich meine Tore 2008 endlich wieder öffneten, Licht in mein schummrig, vermordertes Inneres drang und sich Leute in mir tummelten, murmelten, sich an mir erfreuten und sich überlegten, was man am besten tun könnte, um mich zu einem Erfolg zu machen. Sie waren sehr angetan von mir und spürten, dass ich nicht einfach ein mit Luft gefüllter Raum war, sondern durchwoben von Geschichten und Erlebnissen und aus meinem Dornröschenschlaf erlöst werden wollte.

Viele haben versucht, etwas aus mir zu machen. Es gab etliche Projekteingaben, aber irgendwie sollte es nicht sein. Wahrscheinlich war es nicht die Zeit für einen Neuanfang. Es hat mich recht geärgert, als ausgerechnet in der Zeit nach meiner Schliessung 1989 das Seefeldquartier begonnen hat, an Bedeutung zu gewinnen; plötzlich ging man da hin, plötzlich nahmen es die Schönen und Reichen für sich ein. Ich verstehe bis heute nicht, warum man mich nicht früher wieder geöffnet hat, ich wäre damals schon eine Attraktion gewesen. Davon bin ich überzeugt. Und die bauliche Grundsubstanz hätte nicht so arg gelitten. Denn mittlerweile füllten sich meine Räumlichkeiten mit toten Tauben, leeren Spritzen, die Wände waren willkürlich heruntergerissen und meine Fassade serbelte derart vor sich hin, dass man mir ein Korsett aus einem hässlichen Gerüst verpasste und ich immer mehr zu einem Schandfleck verkam... Aber auf mich hört ja niemand.

Wenn ich ehrlich bin, bin ich zuerst etwas erschrocken, als ich erfahren habe, dass es ausgerechnet eine Eventagentur ist, welche mich wieder auf Vordermann bringt und mich nach so langer Zeit im Dunkel wieder der Öffentlichkeit vorführen wird. Aber ich habe gelernt, dass auch hinter einem anonymen Firmennamen Menschen stehen, welche sich mit sehr viel Herzblut für mich einsetzen und sich an mir erfreuen. Sie haben mir schon viele Anlässe beschert, welche ich sehr gerne in meinen vier Wänden beherbergt habe. Zum Beispiel standen neben diversen schrägen, spektakulären Konzerten und Modeschauen auch Filmbende auf dem Programm. Ich habe Malereien von Anthony Hopkins an meinen Wänden getra-

Das (beinah) letzte Wort soll das Seefeld-Razzia haben, finden wir. Und baten die derzeitigen Betreiber, den geschichtsträchtigen Gemäuern zu lauschen. Daniela Hediger von der Eventagentur.ch hat also hingehört – und das interpretierte Gemurmel nachfolgend im Klartext rapportiert:

gen, einer Lesung mit Franz Hohler beigewohnt, die Kunstpreisverleihung von Stephan Eicher miterlebt, Auftritte von Silbermond, Tim Fischer und ja – sogar die Backstreet Boys (!) wollten unbedingt in mir auftreten. Natürlich möchte ich auch die legendären Burlesque-Shows erwähnen, welche so «phantastique» in mir zur Geltung kamen, die Roaring-Twenties-Abende mit den Sentimental Gangsters sowie die wunderbaren Opera Lounge Soirées. Hmmm... Da konnte ich immer so schön in meinen Erinnerungen schwelgen.

Leider gehört dies schon fast wieder der Vergangenheit an. Das, weil ich im nächsten Sommer umgebaut und dann von den neuen Betreibern als Grillrestaurant wieder eröffnet werde. Dabei hätte mich das derzeitige Team gerne weiterhin so gepflegt. Sie schätzen mich sehr und haben mir seit meiner Wiedereröffnung 2008 ein abwechslungsreiches Programm beschert. Ich für meinen Teil hätte mich auch an die verschiedenen Besucher gewöhnen können, welche sich an meinem aktuellen Zustand mit all den Narben und Schönheitsmakeln am Wandkleid labten und staunten, welch sonderliches Zeitzeugnis ich doch sei. Stattdessen werde ich nun einer Schönheitsoperation unterzogen, welche mich teils wieder auf meinen Urzustand zurückmodellieren soll. Aber ich fühle mich natürlich nicht mehr so, wie ich aussehen soll. Wir befinden uns ja schliesslich auch nicht mehr im Jahre 1922, also darf man gewisse Spuren auch sehen, finde ich. Naja, ich lasse mal mit mir geschehen – wie schon gesagt: Auf mich hört ja niemand.

Doch bis zum nächsten Sommer ist ja aber auch noch einiges angedacht, zum Beispiel die Late Nite Lounge, welche sicher wieder viele spannende Nachtgestalten in mein Inneres lockt und bei Musikperlen von Giovanni und einem Drink von Pascal zum philosophieren, parlieren und amüsieren anregt. Oder das Zurich Film Festival mit seinen kreativen und glamourösen Gästen und Feiern, Geburtstagsfeste, Hochzeiten und... und... und. Ich freue mich auf jeden Fall, wenn ich auch Sie während dieser Zeit nochmals bei mir antreffe und: DANKE, dass Sie mir zugehört haben.»

«Razzia» bietet ab sofort ein buntes Programm aus Kultur und Happenings

Das neue «Seefeld-Razzia» hat am 22. Oktober seine Türen geöffnet. Vorerst für drei Jahre wird im ehemaligen Kino Razzia ein Mix aus Kunst, Kultur und Happenings geboten. (...) - nach 19 Jahren Schattendasein ohne klare Zukunft.

QUELLE: ZÜRIBERG NR. 43, 23.10.2008

Doppelte Enthüllung des Kinos Razzia: Gerüst ist weg, das Bauprojekt präsentiert

Es passiert etwas in Sachen «Schandfleck Razzia» an der Mainaustrasse. Der neue Besitzer Urs Ledermann plant einen Neubau. (...)

Das 1922 im historischen Stil erbaute Lichtspieltheater stand seit 1989 leer und zerfiel zusehends. Seit 1994 schützte ein hässliches Baunetz die Passanten vor herunterfallenden mauernteilen – und das ehemalige Kino mutierte endgültig zum «Schandfleck» des Seefelds.

QUELLE: ZÜRIBERG NR. 48, 27.11.2008

2009 Juli

Die Ledermann Immobilien AG mit Sitz in Zürich hat von den Behörden der Stadt Zürich die rechtsgültige Baubewilligung für die Liegenschaft Seefeldstrasse 82/Ecke Mainaustrasse 34 erhalten. Die Immobilieninvestorin konnte gemeinsam mit der Stadt Zürich und dem Denkmalschutz eine Vereinbarung für einen Neubau auf dem Grundstück der Villa Mainau erwirken. Der denkmalgeschützte Saal des ehemaligen Kino Razzia aus dem Jahre 1922 wird erhalten bleiben und einer umfassenden Restaurierung unterzogen.

Die Kulturzeit im Razzia ist abgelaufen

Fertig Kultur im Seefeld: Das Razzia wird ab Juli nur noch für Privatanlässe vermietet. Anfang 2013 wird es wohl als Gastronomiebetrieb wiedereröffnet. (...)

Kultur bringt zu wenig Geld

Momentan ist das flache Gebäude aus dem Jahr 1922 provisorisch hergerichtet. Eine umfassende Sanierung für 3 Millionen Franken plant Ledermann auf August nächsten Jahres. Der Saal wird Fenster erhalten, der schräge Boden begradigt, die Fresken an den Wänden werden restauriert. Eventagentur.ch wünschte, das Razzia nach den Umbauarbeiten weiter zu führen. Doch der Wunsch bleibt unerfüllt. Urs Ledermann hat nach Gesprächen mit den 12 besten Bewerbern seinen Favoriten auserkoren. Eventagentur.ch ist es nicht.

QUELLE: TAGES-ANZEIGER ONLINE, 24.04.2010



EIN PAAR GEDANKEN ZUM SCHLUSS

Es war der «Zirkus Zürich», der uns erstmals ins Razzia führte: Auf der Suche nach einem geeigneten Veranstaltungsort für die Vernissage der KUSS-Ausgabe Nr. 10 zum besagten Thema landeten wir im Frühjahr 2009 auf einem der schwarzen Sofas im Seefeld-Razzia. Wir tranken Weisswein, glasweise, und schlossen die Münder auch dann nicht, wenn es eigentlich zu schlucken galt. Dieser Ort versetzte uns ins Staunen. Er war ein Rätsel, durch und durch, ein kleines Mysterium im schwarzen Innenkleid, ein dunkles Geheimnis mitten im Kreis 8.

Am 13. März 2009 fand unser Anlass im Seefeld-Razzia statt, mit Glanz, Glamour, Text, Klang, Kunst, Gesang und Körper. Und als dann irgendwann die letzten Füsse wundgetanzt, die Gläser eingesammelt und die Gespräche ausgeklungen waren, hatte unsere eigentliche Geschichte mit dem «Razzia» erst begonnen. Auf die Einladung von Daniela Hediger der Eventagentur.ch machten wir uns das Gebäude nun selbst zum Thema. Wir fragten uns, was dieser wundersame Ort wohl zu erzählen hat, durchstöberten Archive, konsultierten Gedächtnisse, sammelten Erinnerungen an längst vergangene Tage.

Nun, da unsere Arbeit vollbracht und ein Mosaik der Bilder und Geschichten entstanden ist, wissen wir: Es hat sich gelohnt. Je mehr wir herausfanden, je mehr Gespräche geführt waren, desto spannender wurde es. Doch aller gesammelten Fakten und Erinnerungen zum Trotz bleibt das ehemalige Kino an der Seefeldstrasse 82 ein Geheimnis. Ein Geheimnis, dessen Sog schon die unterschiedlichsten Leute erlegen sind, ergeben waren, und das auch künftig «Gwundrige» dazu bringen wird, sich ernsthaft zu fragen: Was hat es mit diesem Gebäude auf sich? Was steckt alles mit drin und dahinter? Und was liegt noch vor ihm?

Wir danken allen Leserinnen und Lesern für die Aufmerksamkeit, danken Gina Attinger für ihre Recherche im Seefeld, den Architekten Stephan Brunner und Stephan Rutishauser für die beigesteuerten Texte aus deren Diplomarbeit, den verschiedenen Gesprächspartnern für all die Geschichten, den Autorinnen und Autoren für ihr wortgewandtes Erinnern. Wir danken Sabine Schweizer fürs Gegenlesen und die inhaltliche Beratung, Lukas Zangger für die Tatkraft beim Wände bekleben, dem Kulturdepartement der Stadt Zürich und dem Migros Kulturprozent für die finanzielle Unterstützung – und natürlich den derzeitigen Betreibern Daniela Hediger und Elmar Schäfer sowie deren Team für die Anregung, den Ansporn und die wertvolle Mithilfe bei der Realisation.

IMPRESSUM

KUSS Nr. 11 | 2010

REDAKTION | PROJEKTLEITUNG:

Andrea Keller, Paolo Monaco, Sonja Anderegg, Viola Bauer

GRAFISCHES KONZEPT UND GESTALTUNG:

Paolo Monaco | www.designport.ch

AUTOREN:

Andrea Keller, Carolina Grap, Daniela Hediger, Gina Attinger, Jérôme M. Weber, Michael Scheck, Micha Lewinsky, Patrick Frey, Stephan Brunner, Susanne Zahnd, Viola Bauer

GRUNDLAGEN | ARCHIVE UND ARBEITEN:

Stadtarchiv | Baugeschichtliches Archiv Zürich, Zentralbibliothek Zürich

«Die Wandmalereien im Inneren des Kino Seefeld, nachmals Razzia von Otto Haberer», Carolina Grap, 1997
«Kino Seefeld und Villa zur Mainau – The show must go on...», Stephan Brunner und Stephan Rutishauser, 2003

TAPETEN | ILLUSTRATION:

Sonja Anderegg, Viola Bauer

UMSETZUNG AUF DEN INNENWÄNDEN DES RAZZIA-SEEFELD:

Lukas Zangger, Paolo Monaco, Giovanni Favalaro

KORREKTORAT:

Andrea Keller, Sabine Schweizer

DRUCKABWICKLUNG UND TRANSPORT:

Maria ♥♥♥ und Aleksander Gąsieniec

DRUCKEREI:

Centrum Profesjonalnej Poligrafii SPEED Sp z o.o., Wrocław PL

Sponsoren

Initiiert und finanziert durch
**event
agentur.ch**

SEEFELD RAZZIA

Mieten Sie ein Denkmal
für Ihren Anlass.



Sponsoren

 **Stadt Zürich**
Kultur

propaganda 
kulturwerbung propaganda.ch

MIGROS
kulturprozent

RUTSCHI